

Nus Bau und Provinz.

Taunus und Main.

— **Nordenstadt, 5. März.** Die hiesige Spar- und Darlehnskasse hielt dieser Tage im „Löwen“ ihre Jahreshauptversammlung ab. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, H. Kneißel, übertrug die Leitung der Versammlung dem Direktor der Kasse, Herrn Bürgermeister Kern. Rendant H. Kneißel erläuterte den Jahres- und Geschäftsbetrieb im Berichtsjahr, der sich sehr gut entwickelt hat. Die Einnahmen sind im Berichtsjahr um 6370 RM. gestiegen. Auf Anordnung des Vorstandes hat sich die Kasse als Mitglied bei der Sicherungsverwertungsgesellschaft Wiesbaden angemeldet, um der örtlichen Sicherungsverwertung den Zahlungsverkehr zu erleichtern. Da sich in absehbarer Zeit die Kreditinanspruchnahme nach dem eingezahlten Eigenkapital erhöht, muß es das Bestreben der Mitglieder sein, ihre Geschäftsanteile auf die volle Höhe zu bringen. Aus dem Geschäftsbetrieb war weiter eine erfreuliche Steigerung des Gesamtumsatzes zu erkennen. Der Reingewinn wurde statutenmäßig den Reservefonds überwiesen. Jahresrechnung und Bilanz wurden nach Prüfung genehmigt und Vorstand sowie Aufsichtsrat entlassen. Die ausstehenden Mitglieder der Verwaltung (H. Kneißel, K. Wylug und H. Stemler) wurden wiedergebührt. Anschließend verließ Rendant Kneißel nach dem Revisionsbericht von 1936.

— **Niederhausen, 5. März.** Der Eisenbahnverein Niederhausen und Umgebung hielt im Saale „Zum Kranz“ eine Versammlung ab. Jahres- und Aufsichtsratsberichten waren in besserer Ordnung. Der hiesige Vereinsführer, R. Schmitt, trat aus Gesundheitsrücksichten zurück, worauf der Reichsbahnleiter Dr. Penne den Vorsitz annahm. — Frau Wilhelm Hofmann, Wwe., feierte ihren 80. Geburtstag.

— **Heilrich, 5. März.** Die Eheleute Karl Kolb und Frau Karoline, geb. Jung, feierten das Fest ihrer diamantenen Hochzeit.

— **Wetten, 5. März.** Am 7. März 1937 feiern die Eheleute Bürgermeister und Stabsbesitzer a. D. Adolf Kugelstadt und Frau Karoline, geb. Klink, im Kreis ihrer Kinder und Enkel das Fest der goldenen Hochzeit.

— **Gettenheim, 5. März.** Am 5. März feierte Landwirt und Wagnermeister Andreas Christl, in körperlicher und geistiger Frische seinen 70. Geburtstag.

Aus dem Rheingau.

Ungarische Eisenbahner kommen an den Rhein.

— **(Eltville, 5. März.)** Während einer Reise durch Deutschland werden im kommenden Sommer 500 ungarische Eisenbahner aus dem Rheingau einen Besuch abkriegen.

Kleinrentnerbesuch in Rüdesheim.

— **(Geisenheim, 5. März.)** Im Rahmen des vierjährigen Planes stellt die Kleinrentnerhaltung ein überaus wertvolles und beachtliches Gebiet dar. Der Kleinrentnerbesuch in Rüdesheim ging mit dem St. in Geisenheim einher infolge des großen gewordenen Arbeitsgebietes, das eine größere Tätigkeit und Begegnung über den Kreis seiner Mitglieder hinaus auch lebhafterem Interesse. So wurden in der letzten Mitgliederversammlung in Rastatt die Forderungen der Fühner und die Rüdesheimer aufgeführt. Neben diesen aufklärenden Vorträgen und praktischen Unterweisungen greift der Verein auch helfend in die augenblickliche Körnerfütter-Verknappung ein und vermittelt seinen Mitgliedern für die gemeldeten Renteinnehmer den auf Veranlassung des Reichsverbandes deutscher Kleinrentner gestellten Reis. Die Werkschau am Sonntag in Rüdesheim wird einem größeren Kreis von Geselligkeit und Kleinrentnern auf die im Rheingau bestehende Vereinigung aufmerksam machen und schließlich der Kleinrentnerhaltung und auch im Rheingau einen neuen Auftrieb geben.

— **(Eltville, 5. März.)** Der Taunusbund (Ortsgruppe Eltville) wandert am Sonntag von Wiesbaden aus über Sonnenberg, Rimbach auf den Kellerkopf. Abfahrt in Eltville 11.40 Uhr Bahnhof. — Am Freitagabend wurde die von der H. S. „Kraft durch Freude“ in Zusammenarbeit mit der H. S. durchgeführte Wand-Singwoche abgeschlossen. Die Teilnehmer der Singstunden hat in ihrer frischen Art den Teilnehmern viel Freude gemacht, und es ist wieder einmal wertvolles Liedgut insbesondere unter die Jugend gekommen.

— **(Hattenheim, 5. März.)** Die Ortsgruppe der H. S. „Kraft durch Freude“ veranstaltete am 10. März im „Rheingauer Hof“ einen bunten Abend.

— **m. Geisenheim, 5. März.** Kassenschatz J. Jamin wurde zum Führer der Pflichtfeuerwehr ernannt und als solcher von Landrat Krenmer-Rüdesheim bestätigt.

Rhein und Nahe.

Bei lebendigem Leibe verbrannt.

— **Mainz, 5. März.** In dem nahegelegenen Finthen wollten Leute eine ältere Frau besuchen. Als sie in die Wohnung kamen, bemerkten sie starken Rauch und fanden schließlich die Wohnungsinhaberin mit schweren Brandverletzungen vor. Die alte Frau ist bald darauf gestorben. Vermutlich hatten ihre Kleider am Ofen Feuer gefangen, wobei die Greisin sich nicht helfen konnte, das Bewußtsein verlor und verbrannte.

Im Abwässerkanal ersticht.

— **Rauheim, 5. März.** Im Abwässerkanal im Stadtteil Waldhof ereignete sich am Freitagvormittag gegen

9 Uhr ein schweres Unglück. Drei Kanalarbeiter wurden bei Ausübung ihrer Tätigkeit in dem unterirdischen Kanal plötzlich von Gasen überrascht. Zwei von ihnen wurden mit starken Vergiftungserscheinungen am Fuße des sechs Meter tiefen Einfallsschachtes aufgefunden, während der dritte Arbeiter vom Kanalwasser etwa zwei Kilometer abgetrieben wurde und nach hundenlangem Suchen nur noch als Leiche geborgen werden konnte.

Beschränkung der Rheinschiffahrt aufgehoben.

— **Koblenz, 5. März.** Die erste Beschränkung der Rheinschiffahrt, nach der die mit eigener Kraft fahrenden Schiffe mindestens 80 Meter vom Ufer entfernt bleiben mußten, konnte jetzt, da der hiesige Rheinpegel den Stand von 520 RM. bereits unterschritten hatte, wieder aufgehoben werden.

Von Wegelagerern angehalten, niedergebunden und der Barockstraße beraubt.

— **Dar-Oberstein, 5. März.** Als sich der 22-jährige Erwald Klein auf dem Heimweg von Tiefenbach nach Mörtschied befand, wurde er von zwei Wegelagerern angehalten. Klein wollte sein Rad wenden und fliehen, wurde aber durch einen Schlag am rechten Fuß verletzt und drach zusammen. Die Wegelagerer schlugen dann solange auf Klein ein bis er bewusstlos wurde und raubten ihm aus, wobei ihnen 14 RM. in die Hände fielen. Nach zwei Stunden kam Klein wieder zu sich und schleppte sich, auf sein Rad gestützt, nach Herborn, wo ihm die erste Hilfe zuteil wurde. Die Kugel konnte bei einer Operation im Krankenhaus entfernt werden.

Lahn und Westerwald.

— **Diez, 5. März.** Beim gestrigen Viehmarkt waren 28 Stück Großvieh und 6 Jungtiere aufgetrieben. Der Verkauf war flott. Weiter waren 240 Ferkel und Läufer angefahren. Es folgten 4 bis 6 Boden alte Ferkel, 13 bis 16 RM., 6 bis 8 Wochen alte 16 bis 18 RM., 8 bis 10 Wochen alte 18 bis 21 RM., Läufer 22 bis 34 RM.

Frankfurter Nachrichten.

Salbur von Schirach spricht in Frankfurt a. M.

— **Frankfurt a. M., 5. März.** Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Salbur von Schirach, spricht am 20. März 1937 in einer Großkundgebung in der Festhalle in Frankfurt a. M. vom 7. bis 21. März im Bach-Saal die Leistungsschau der HJ. stattfinden.

Warnung vor einem Betrüger.

— **Frankfurt a. M., 5. März.** In letzter Zeit ist in verschiedenen Dingen ein Kautionschwindler aufgetreten. Er sucht durch Anbieten Interessenten für Auslieferungslagerhauswirtschaftlicher Markteinfahrt gegen Stellung einer Sicherheit von 200 bis 300 RM. In anderen Fällen sucht er Personen zur Übernahme einer Bezirksvertretung in Luftschiffbau. Als Sicherheit für ein Wustlager verlangt er gleichfalls einige hundert Mark. Sobald er das Geld in Händen hat, läßt er nichts mehr von sich hören. Zahlreiche Geschäftsleute sind bereits von ihm geschädigt. Er nennt sich Kurt Kante, Kurt Bachmann oder auch Erich Stadtmüller. Die Polizei warnt vor dem Betrüger und bittet bei seinem Auftreten um Benachrichtigung.

Die Sonntagsfreude der Hausfrau

Mitgessen im Metropole

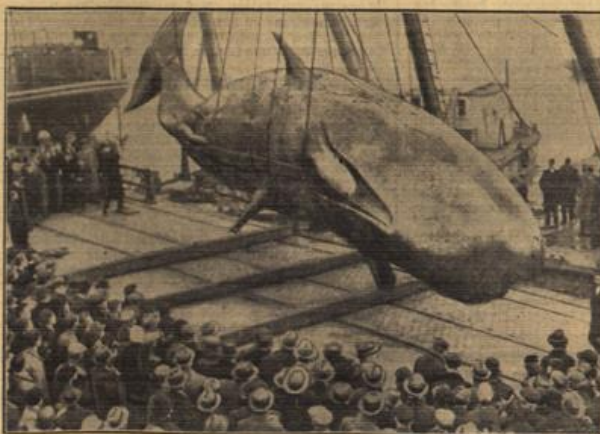
Neues aus aller Welt.

23 Mann der „Lukia“ ums Leben gekommen.

Paris, 6. März. (Zusammenfassung.) Wie zu dem Untergang des an der spanischen Küste auf eine Mine gelaufenen griechischen Petroleumdampfers „Lukia“ weiter bekannt wird, behauptet die Besatzung des Dampfers aus 24 Mann, die alle bis auf einen Katalanen, der in schwerer Verletzung zu Lande gerettet werden konnte, ums Leben gekommen sind. Das Schiff ist nach der Explosion der Mine buchstäblich in zwei Hälften zerbrochen.

Spielendes Kind verschuldet den Tod von drei Menschen. In dem Dachstuhl eines Hauses in Libria (Medienburg) entstand am Freitagvormittag durch ein spielendes Kind ein Brand, der sich rasch ausbreitete. Als die Feuerwehr in die von dem Brand ergriffene Wohnung eindrang, fand sie dort die Ehefrau des Kraftfahrers Kabloff mit ihren beiden jüngsten Kindern, einem fünfjährigen Mädchen und einem einjährigen Knaben — offenbar durch die Rauchentwicklung erstickt — tot auf. Das dritte Kind, ein Junge, der den Brand verschuldet hat, hatte sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht.

Das Großfeuer in Magdeburg-Neustadt aufgekärt. Wie bereits amlich bekanntgegeben, brach am Spätabend des Mittwochs voriger Woche in dem Zigarettenbetrieb der Firma Kaus in Magdeburg-Neustadt ein verheerendes Großfeuer aus, dem fast die gesamten Betriebsanlagen und Warenvorräte und 1.2. auch das Gebäude selbst zum Opfer fielen. Durch die kriminalpolizeilichen Ermittlungen wurde inzwischen festgestellt, daß die Brandursache vorläufige Brandstiftung ist. Wegen dringenden Tatverdachts wurde der Betriebsführer festgenommen und dem Richter zugeführt.



Walfische wurden an Land geworfen.

Der Selbstmord der Wale beschäftigt seit langem die Gemüter und die Wissenschaft. Manchmal aber ist das Sterben der Wale an Land ganz natürlich zu erklären. Bei Terneuzen (Holland) wurden zwei achtzehn Meter lange Postwale an Land geworfen. Das Bild zeigt, wie einer der beiden Meerestiere mit dem Kran am Bord des Dampfers geholt wird, der die Wale nach Rotterdam bringt.

(Scherfs Bilderdienst, M.)

Kostüme • Mäntel • Kleider • Complots
Wollstoffe • Seidenstoffe

in großer Auswahl - in geflegtem Geschmack
in allen Preislagen

WALTER BENDER
Damenmoden — Wiesbaden — Langgasse 20

Die bauliche Entwicklung der Stadt Wiesbaden.

Der endgültige Abschluß des Straßensinfieds.

XVI.)

Die Entstehung der Rheinstraße.

Wenn wir heute über die Erbauung der Rheinstraße berichten, die zu den schönsten und größten Straßen Wiesbadens zählt, so ist es notwendig, 100 Jahre zurückzugehen, um deren Anfänge zu erkennen. Die Luisenstraße war bis 1834 fast vollständig ausgebaut. Da es an Bauland für die Luisenstraße den Plan, südlich derselben eine östlich verlaufende Parallelstraße anzulegen. Auf Wunsch des Herzogs sollte eine sehr breite Allee entstehen, die eine Verbindung zwischen der Wilhelm- und Schwalbacher Straße herstellte und durch die Errichtung von dreigeschossigen Häusern mit einer reichen Fassadengestaltung eine besondere Zierde der Stadt werden sollte. Die neu zu errichtende Straße führte in ihren ersten Anfängen den Namen „Adolfstraße“. Da sie aber als die südlichste Straße



Alte Artilleriekaserne,
Ecke Rhein- und Schwalbacher Straße.

Wiesbadens am nächsten zum Rheine lag, und man auch die Beziehung Wiesbadens zum Rheinstrome besonders betonen wollte, so wurde die neue Straße in „Rheinstraße“ umbenannt. Die heute noch bestehende kleine Allee zwischen Rhein- und Adolfsstraße wurde erst 1800 erbaut.

Als man vor 100 Jahren die Anlage der Rheinstraße plante, dachte man noch nicht daran, eine Straße in der heute bestehenden Ausdehnung von über 1 Kilometer Länge zu errichten, sondern es galt nur, das bestehende Straßensinfied nach Süden durch einen neuen Straßenzug zu erweitern und endgültig abzuschließen. Es interessiert uns daher vorerst nur der älteste und auch bedeutungsvollste Bauabschnitt der Rheinstraße und zwar die Front an der Stadtseite von der Schwalbacher bis zur Wilhelmstraße. Alle Häuser dieses nördlich gelegenen Straßenzuges wurden von 1828 bis 1843 erbaut, also in einem Zeitraum von etwa 15 Jahren. Die Baupläne reichen bis 1828 zurück. 1835 wurde von Baurat Wolf ein Bauplan für die Rheinstraße neu hergestellt.

Die Anlage und Ausführung der Rheinstraße war von selbst gegeben und entwickelte sich zwangsläufig aus zwei umfangreichen Baugesamtheiten und zwar durch die 1828/29 erfolgte Errichtung der neuen Artilleriekaserne und den vollständigen Ausbau des Luisenplatzes, deren Baukosten mit ihren Zufriedenheiten der neu anzuliegenden Straße den Weg zeigten. Die ersten Anfänge der Rheinstraße liegen also in ihrem heutigen mittleren Teil, von der Schwalbacher Straße bis zur Ecke des Luisenplatzes. Bis 1834 war die Straßenfront der Rheinstraße nur bebaut durch die Südfront der Artilleriekaserne von der Schwalbacher Straße bis zur Kirchgasse, die beiden Ecken des Luisenplatzes (das Selbstverste und Wollsch Haus), und ganz am östlichen Ende der Rheinstraße, das Gebäude an der Wilhelmstraße (heute Haus Engel). Die übrigen Gebäude dieses Straßenzuges waren bis zum Jahre 1843 errichtet worden.

Den ersten Anfang der Rheinstraße bildet somit

Die alte Artilleriekaserne.

Ihre Erbauung war durch die Umgestaltung und Vermehrung der nassauischen Truppendeile notwendig geworden. Die neu gegründete Artillerie-Abteilung, die durch den Generalbefehl vom 27. August 1822 ins Leben gerufen und durch den Oberleutnant H. v. Fadeln organisiert worden war, hatte eine Kriegsstärke von 32 Fußsoldaten und zwar 16 Fußsoldaten, 3 w e i t e r d. Fußsoldaten, 14 Munitionswagen, 6 Granatwagen, 1 Feldkumme, 3 Bagage- und Materialwagen, 24 Mann einschließlich der Offiziere und 192 Pferde. 1833 wurde bereits die Kriegsstärke der Artillerie-Abteilung auf 2 Kompanien mit 10 Geschützen auf 310 Mann erhöht. Entsprechend hatte man die neuerrichtete Artillerieabteilung notwendig in den Schlossgebäuden auf dem Markte untergebracht, die jedoch für diesen Zweck auf die Dauer nicht ausreichten. Deshalb ließ 1828/29 der Herzog Wilhelm die neue umfangreiche Artilleriekaserne erbauen, die man außerhalb der Stadt als einen großen vierkantigen Bauhof jenseits der Luisenstraße zwischen Kirchgasse und Schwalbacher Straße errichtete. In diese Kaserne wurde gleichzeitig das Generallieutenant-Depot verlegt, und sie diente auch als Zeughaus und Depot.

*) Siehe „Wiesbadener Tagblatt“ vom 22. 29. 11. 6., 13. 24. 12. 1936, 2./3. 12. 16./17. 23./24. 30./31. 1. 6./7. 13./14. 20./21. und 27./28. 2. 1937.

Die Hauptfront der Kaserne lag nach Süden an der neuen Rheinstraße und wurde an der Schwalbacher Straße und Kirchgasse von zwei zweigeschossigen Gebäuden flankiert, mit einer rundbogigen Torfahrt und ebenerdigen Fenstern im Erdgeschoss. Der Aufbau in 2 Stockwerken trug noch ein niedriges Dachgeschoss mit schiefelartigen Fenstern und in Dachhöhe ein Giebelhaus. In der Mitte der Südfront der Kaserne lag etwas weiter zurück zwischen den beiden Gebäuden der Haupteingang an der Rheinstraße, der durch ein hohes Eisengeländer mit breitem Tor nach der Straße zu abgeschlossen wurde. Das östliche Gebäude der Kaserne an der Kirchgasse ist heute noch erhalten. Die Dachbedeckung hatten schon 1914 mit der Abdeckung der Dächer begonnen, als die Niederlegung jedoch im Hinblick auf den Kriegszugun rüdgängig gemacht wurde. Auch die Ostfront der Kaserne an der Kirchgasse ist noch zum größten Teil erhalten. Die Baureihe der alten Kaserne bedürfte jedoch baldigst einer gründlichen äußeren Aufarbeitung, die besonders dem Gebäude wieder ein recht stattliches Ansehen verleihe würde. Die Rückseite der Kaserne an der Luisenstraße gelegen, zeigte an den beiden Ecken turmartige, stumpfe Gebäude und in der Mitte einen Lärdbau mit breiter Einfahrt; neben der rechts und links die Fußgänger- und die Wagenzufahrten.



Die Rückfront der alten Artilleriekaserne.

Blick auf Schwalbacher- und Luisenstraße.

(2 Tagblatt-Archiv, A.)

lagen. Die 2 Flügelbauten mit ihren Längsfronten an der Kirchgasse und der Schwalbacher Straße waren recht eintönige Gebäude, die im Erdgeschoss die Pferdeboxen und im oberen Stock größtenteils die Mannschaftsräume enthielten. In den Gebäuden an der Rheinstraße war die Waage, das Unteroffizierskasino, die Kantine und sonstige Verwaltungshallen untergebracht. 1866 wurde die Kaserne mit preussischen Truppen besetzt und war zuletzt der Standort einer Abteilung des Artillerieregiments Nr. 27 (Oranien).

Die alte Artilleriekaserne hatte eigentlich nur eine kurze Lebensdauer von etwa 82 Jahren. Die rasche bauliche Entwicklung der Stadt gegen Ende des letzten Jahrhunderts hatte zur Folge, daß der Kasernebau, der bei seiner Errichtung außerhalb der Stadt errichtet worden war, nunmehr mitten in der Stadt eingeschlossen lag. Außer der recht ansehnlichen Südfront, zeigten die drei übrigen Umrandungsfronten dieses militärischen Zweckbaues gerade keinen erheblichen Anblick. Da die Kaserne zuletzt auch nicht mehr für die militärischen Bedürfnisse ausreichte, erbaute man 1908/1911 die neue Artilleriekaserne auf dem Gelände an der Humburger Straße. Nach erfolgter Niederlegung der alten Kaserne bis auf den noch erhaltenen Bauteil Ecke der Kirchgasse, wurde das freigewordene Gelände zu Bauplänen aufgeteilt. 1909/10 entstand an der Luisenstraße auf dem Kaserneboden das Residenztheater. Bald war auch die Ostseite der Schwalbacher Straße von der Rheinstraße bis zur Luisenstraße samt den Gebäuden dieser Straßen mit neuen Bauten besetzt. Auf der Südseite des Geländes der Artilleriekaserne an der Rheinstraße, fast genau in die Mitte der früheren Hauptfront, erbaute man 1910/13 das große Bibliotheksgebäude für die Nassauische Landesbibliothek.

Das Landesbibliotheksgebäude.

Die Nassauische Landesbibliothek verdankt ihre Entstehung dem nassauischen Fürstenhaus. Herzog Friedrich August und Fürst Friedrich Wilhelm reorganisierten am 12. Oktober 1813 die Einrichtung einer Regierungs-Bibliothek, die zunächst für die bürgerlichen Staatsbeamten, in zweiter Linie aber für diejenigen Einwohner des Herzogtums bestimmt war, welche einen besonderen Bedarf an literarischen Arbeiten haben. Der Herzog ernannte zum Regierungsbibliotheksführer den vormaligen Hofgerichts-Advokaten Hundeshagen. Die Bibliothek wurde 1821 in mehrere Räume des Museumsgebäudes (Schloß) an der Wilhelmstraße untergebracht. Die Bücherführung des neuen Institutes entstammte aus den Bibliotheksreihen der säkularisierten Klöster. Auch der Wunsch der Herzöge veranlaßte man eine große Anzahl von Druckwerken. Längste

Bibliotheksdirektoren dieser Periode waren Geh. Regierungsrat Dr. J. R. Koch und Geheimrat Dr. Gottfried Seebode. 1890 übernahm der preussische Staat die Verwaltung der Bibliothek. Als Direktoren wirkten später Professor Dr. Antonius von der Linde und der erfahrene moderne Bibliothekswissenschaftler Professor Dr. Fieseler an. Der einschneidende Änderungen der Bibliothekseinrichtungen herbeiführte. 1900 ging durch einen Vertrag zwischen der preussischen Regierung und der Stadt die Nassauische Landesbibliothek in die Administration der Stadt Wiesbaden über. Die Stadt bewilligte große Mittel zur Neufassung und erhöhte den Aufwandsfond. Die Bibliothek zählte damals etwa 190 000 Bände, bei einem jährlichen Zugang von 4–5000 Bänden und dürfte heute schätzungsweise annähernd 250 000 Bände zählen. Die ständig zunehmende Erweiterung der Bibliotheksschätze sowie die überaus starke Benutzung derselben machte die Beschaffung eines besonderen modern eingerichteten neuen Bibliotheksgebäudes zur dringenden Notwendigkeit. Und so begann man 1910 mit dem Bau des neuen Gebäudes, das 1913 vollendet war. Das Haus der Landesbibliothek, das größten Bücherhaus der Stadt Wiesbaden, ist das Wert des Stadtbaumeisters Grün, dem der Bauführer

Deiters und der damalige Stadtbauinspektor Berlit zur Seite standen. Architekt Engels fertigte die Entwürfe für die Möbel. Die Baukosten der Landesbibliothek betrugen 540 000 RM.

Das Bibliotheksgebäude ist aus Taubelmer Sandstein erbaut und zeichnet sich durch vornehmliche Schlichtheit, harmonische Linienführung und eine rasche Gefaltungsform aus. Es besteht aus einem Erdgeschoss, einem Hauptgeschoss und sechs Obergeschossen. Der Mittelbau ist etwas zurückgelagert, und wird von zwei der Fassade vorgebauten Treppenhäusern, die nach den beidseitigen Büchermagazinen aufsteigen, flankiert. Eine vorgebaute Freitreppe führt zu dem doppelstöckigen Portal, das mit einer Löwengruppe im Giebel und mit einer Guteden-Statue zwischen den Eingangsfronten von Bildhauer Bierbrauer geziert ist. Durch das Portal gelangt man im Treppenhause auf einer hohen Marmortreppe zu dem mit Holz belassenen Vestibül. Links von demselben befindet sich der Katalograum und die Bücherausgabe nebst einer Handbibliothek, rechts die Verwaltungsräume und die Garderobe. An das Vestibül reiht sich der imposante Lesesaal, der durch fünf große Fenster beleuchtet wird und 64 Sitzplätze enthält. Eine Galerie führt zu einer Handbibliothek, die mit einem Rollenaufwand von 3000 RM. angelegt wurde. Der himmelsohle Lesesaal zeigt eine Wandbelebung von edlem, dunklem Holz, und kleine Deckenmalereien von Kunstmalern Böller. Die Büchermagazine der Obergeschosse sind feuerfest aus Eisen und Beton gebaut, haben eine Länge von 40 Meter, eine Breite von 13,50 Meter und eine Höhe von 2,30 Meter. Diese Magazine können etwa 600 000 Bände aufnehmen. Zwei Fahrstühle, eine Bücherbeförderungsanlage und Haus- und Haus-Telephon vermitteln den umfangreichen Verkehr in den einzelnen Stockwerken. Die feierliche Eröffnung der Landesbibliothek fand am 18. Juli 1913 im Lesesaal statt unter dem damaligen Oberbürgermeister Dr. Gläuling, der dem Direktor Prof. Dr. Fieseler den Schlüssel des neuen Gebäudes überreichte. Nach Dr. Fieseler führten die Geschäfte des Direktors die Herren Prof. Fieseler, Bibliotheksrat Dr. Heinrich und Bibliotheksrat Dr. Leppla.

Die Nassauische Landesbibliothek steht heute unter der bewährten Leitung von Direktor Dr. Sander, der bemüht ist, unter Mitwirkung eines Stabes sachlicher Mitarbeiter, den weiteren Ausbau dieser wissenschaftlichen Sammlung zu fördern und alle Wissenschaftler dieser geistigen Kollaboration im Dienste wissenschaftlicher Arbeit, Fortschritt und Weiterbildung der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Karl Urban.

UNSERE TOCHTER WILL HEIRATEN

... und die Aussteuer?

Für Ihr
RADIO
das Fachgeschäft
Rundfunkhaus
M. Kohle
Webergasse 22 — Tel. 20012
Auf Wunsch Teilzahlung.

... und
Trauringe
Uhren
Gold- Silberwaren
Bestecke
vom Fachgeschäft
Anton Müller
Gegründet 1897
Wiesbaden - Saalgrasse 10

90% aller Menschen
kaufen nur einmal im Leben Möbel.
Wie wichtig ist es dann, daß Sie
unter fachmännischer Beratung
Ihre Wahl treffen.

Möbel-Reichert
Frankenstraße 9 • Bahnhofstraße 17

Küppersbusch Allesbrenner
Oefen - Herde
Gasherde
Sanitäre Anlagen
Franz Stoll
Hellmudstraße 33 P. 20255

M. KUPPINGER • Wiesbaden • Langgasse 12
Telefon 23181 • Ecke Schützenhofstraße

Telephon 23181 • Ecke Schützenhofstraße

Vitalis-Verkaufsstellen in Wiesbaden:
Parfümerie „Etak“ Fr. Schröder, Kirchgasse 11
u. Haarkunst Wenzler, Rheinstr. 21 (neb. d. Hauptb.)

Deutsche Jugend.

Die Ritterschaft von Wahlstatt.

Das Jahr 1241 hatte seine Winterhärte hinter sich gebracht. Frühling war nicht mehr fern. Vom Osten her aber drohte neuer vernichtender Sturm; riesige Horden kleiner gelber Reiter, fest und starr im Sattel; gierige lichte Gesichter auf den kleinen Körpern. Sie jagten durch Polen gegen die Reichsgrenze vor; drunten in Italien streiften sie Kaiser und Papst.

In Breslau Gassen brödelte es. Aufgeregt rüsteten die Bürger zusammen, was im Preis teuer oder im Alltag nützlich war, packten diese Habseligkeiten auf Karren oder schleppten sie unter dem Arm und auf den Schultern fort. Schreiende ängstliche Menschenmengen krochen zum Stadtor. Dort kloppte sich das Gemüth. Eine Panikart Schmeterte über den Köpfen der Krämer. Reitknechte dahinten einem Ritter mit kleinem Gefolge den Weg. Doch aufgerichtet lag der Edling im Sattel. „Wo hin Leute? Was das Gemüth und Gebrüll?“

Ein gutgekleideter feister Bürger, der sich gleichfalls durch Bedenken etwas Raum schaffen ließ, grüßte denot und sprach mit besserer Stimme, die ihr Angst nur schlecht verhehlte: „Bist mit seinen Mongolen hat Richtung auf Breslau genommen!“

Und ihr laßt des Heiligen Reiches Grenzstadt im Stich?“

„Wir können, was beweislich ist! Was können wir sonst noch vor den Barbaren retten?“

„Euer Land sollt ihr schützen, das Land, das euch ernährt! Seid ihr nicht hier geboren?“

Der feiste Bürger schauderte: „In dienen, ja! Aber ein bedächtiger, friedfertiger Mensch kann doch nicht leben, wo kein Gehalt beider ist, wo ihm jeder Verdienst abgeschnitten wird. Die Jünte haben sich entschlossen, die Stadt zu räumen. Ein jeder nimmt seine Habe und sucht eine neue Wohnstätte. Was sollen wir in so gefährlichem Land?“

Jernig rief der Ritter: „Ihr öffnet feig und verzärtelt den feindlichen Horden das Reich, weil ihr bequem leben wollt!“

Schon schlossen sich die Massen an dem Edling vorbei. Trotz waren sie, wenn sie das Tor und das Freie erreichten. Was gingen sie die Hände der Großen an?

Aus einem offenen Verfalltor, das den Blick zur sprühenden Erde freigegeben, trat ein Schmied, eine vierstellige Gestalt mit lammiger Gestalt. Der Ritter, die Jünte entschlossen, zu räumen. Die Krämerleuten mögen fliehen! Ich bringe einen Trupp aus der Stadt zusammen, der noch um die Stätte seiner Geburt und seines Schicksals kämpft. Der Ritter, Konrad von Hufingen, reichte ihm die Hand. Unbewegt blieb sein Gesicht; nur der Glanz der Augen verriet seine Bewegung: „Schleicht euch meiner Schar an. Wir sehen uns auf der Oberfestung wieder. Haltet, alles Kopfsteck aus der Stadt dorthin zu schaffen!“

Während große Scharen von Städtern mit ihrem Kram gen Nordwesten flohen, schafften die Reitknechte, der Schmied, dessen Gefellen und Freunde alle Waffen, Kunstschätze und Erinnerungsgüter der Stadt zur Burg auf der Insel. Konrad von Hufingen trat durch die Straßen, stammelte in befehlender Krone: Vorland und Stadt müssen weggebrannt werden, um den besterleigenen Mongolen den Aufenthalt zu verleiern und gegen sie auf der Oberfestung klare Verteilungsmöglichkeiten zu haben. Ritter Konrad schickte Knechte mit Hackeln in die Stadt, die nach dem Trudel der Flüchtlinge quälend leer erschienen. Draußen im Land brannten schon die Heie.

Die Ritter auf der Oberfestung schauten in Gram und Trotz auf das brennende Breslau in weiter Sternennacht. Konrad von Hufingen sprach hart und klingend: „Ihr Herren, die Häuser konnten wir nicht erhalten; aber der Boden ist unletztbares Wert, auch wenn ihn die Bürger bis auf wenige tapfere Gefellen verlassen haben! Der Kaiser ist weit. In Sizilien und Palästina vergeblich hat die Kräfte, die der deutschen Erde dienen sollten! Wir sind in Schellen auf uns selbst angewiesen. Hier kämpfen wir den wahren Kruzus! Ritter sind wir, für bel-

lige Krone und ewiges Reich im Harnisch zu reiten! Wir schänden, die deutschen Lande zu wahren!“

Schmeiter und Schilde flangen aufeinander! Tag um Tag rannten die Mongolenhorden gegen die Feste an. Vergänglich! Schimmernd hielt die lebendige Wehr auf den Mauern!

Weiter ins Land zogen die Mongolen, gen Viegny, wo Herzog Heinrich der Fromme mit seinem Ritterheer stand.

Konrad von Hufingen sprengte mit seinem Trupp, in dem sich auch der Schmied und dessen Freunde befanden, gen Viegny. Die Oberfestung war gesichert; im Lager des schlesischen Herzogs aber brauchten sie jeden Mann. Ritter Konrad knappte konnten heimliche Wege und trafen bei Heinrich frühzeitig ein, um die Ankunft der gelben Horden zu melden. Schleichend lag die übermacht! Aber das Land preisgeben, das auf wenigen Felsen umzingeln lassen, den Mongolen die Wege ins Reich öffnen...? Herzog Heinrich wagte die Schlacht.

Weit war das Feld von Wahlstatt! Unabsehbare Schwärme kleiner hinter Kasse mit gebunden, schlau spähenden Gestalten jagten heran! Hart und blühend, eine einzige geschlossene Front, hielt das Ritterheer. Fest starrte die Mauer der Schilde. Sausend hieben die langen Schwerter! Und an einer Stelle des Schlachtfeldes, bei Ritter Konrads Trupp, ging schwer im Rand der Hammer Schlag!

Der erste Anprall der Gelben zerbrach; der zweite zerbrach. Der dritte dauerte länger und riß einige Velden! Wieder stürzte die Horde nach vorausgegangem totem Pfeilsregen heran! Stolz und aufrecht kämpften die Ritter, listig umfing und umhert von den kleinen ständigen Barbaren. Jeder Deutsche erschlug über zwei und drei. Aber wie aus dem Nebel geboren, stuteten immer neue Mongolenhorden heran!

Ritter Konrad sah um sich, da er gerade einen wilden Schwarm abgewehrt hatte. Nahe bei ihm, zwischen vielen erschlagenen Gelben, lag der Schmied auf der Brust, den Kopf ins Erdreich gewühlt, lang gestreckt die Arme; die Hände hielten trampfhaft noch den Hammer. Ritter Konrad blickte über das Feld von Wahlstatt; wenige Ritter kämpften noch zäh und hochgehobenen Hauptes. Alle anderen waren tot, feiner gemessen!

„Der Herzog ist gefallen!“, schrie ihn ein Knappe an.

„So sollen die Funken vor einem Feld von Toten erschauern!“ Rühlig heulte er mit dem Schwert aus und hieb ziellos in einen ankämpfenden Haufen.

Blutrot, ein rundes, lufendes Gesicht, stand im Westen die Sonne, sanfte letzte Strahlen über das Feld von Wahlstatt. Ungehörliche Scharen von Mongolen waren aufeinander getrieben. Dazwischen schimmerte es, Silber und rot, von Rüstung und Blut der gefallenen Ritter. Vielleicht war

nicht einmal ein Bote lebend geblieben, dem fernen Kaiser Nachricht zu bringen!

Die Mongolen hatten sich gesammelt. Welch kleiner Haufen war übrig geblieben von der riesigen Horde des Morgens. Aber sie suchten nicht, wer in ihren Reihen fehlte. Sie starrten nur auf das Feld der Toten. Sie starrten auf lange Schwerter, auf blühende Rüstungen, über die da und dort noch das Blut floß. Sie starrten auf einen Mann, der bei einem Deutschen das Rittergeheimnis hatte; und immer waren es Jünte, die nicht Tod, sondern herrlichen Siegeserfolg zeigten! Wahlstatt schien ihnen mit einem Male eine unübersehbare Grenze geworden zu sein, ein Bann rätselhafter Abwehr. Das Reich, das solche helle Heere noch im Tod bewachten, wurde ihnen allzu wunderbar und kühn für ihre unbändige Eroberungsgier.

Im Westen wogte Vurgur und Gold durch die Wollen. Gen Osten, zurück in die weiße Weite, wandten sich ungedrönet, zerlätzte Mongolenhorden. H. D. Knecht.



Fünf mutige Kämpfer

nom Zähllein 15 (Knechtelberg): Horst Krenn, Hans-Jürgen Becker, Armin Köppling und die beiden von Dornow, die zwei auf dem Bild Eingekerkerten vor dem Ertrinken retteten, erhielten als Anerkennung jeder ein Bild des Führers mit Widmung. (Atlantic — R.)

Ein Zauberkunststück.

Wir lassen uns ein rohes Ei geben oder haben selbst eine mitgebracht, reichen es aber auf jeden Fall herum, das mit jeder sich überzeugen kann, daß wir auch ein richtiges Hühnererl haben. Danach legen wir das Ei auf den Tisch und decken alle Zettel eines Rundtisches über das Ei, schieben das Ei eingewickelt in die Tischstange, nehmen einen Hammer zur Hand und fordern einen Zuschauer auf, das Ei zu zerbrechen. Der beliebige Zuschauer kommt und zerbricht auf unser Juchzen das Ei mit dem Hammer, daß wir die Schale zerbrechen hören! Geschrien! Wir jubeln nun, indem wir die Schale wieder in die Mitte des Tisches schieben und sagen: Jeder hat gehört, wie unter der Macht des Hammer-schlages unseres vereinten Sowjeto das Ei zerbrach, da ist kein Zweifel! Aber die Macht des Zauberspruches ist genau das: Nach dem Hühnererl, Hühnererl, was er in einem Eder Welt einen Eder gemacht, so befinden wir unsere Glore dabei interessiert, daß wir dieselbe kontinuierlich.

Wir haben das Rundtisch, schenken es durch die Luft, die Zuschauer schauen: das Ei liegt wieder heil auf dem Tisch! Nun die Lösung: In der Ede des Rundtisches

liegen wir eine Tafel aus gleichem Stoff so groß auf, daß darin ein Hühnererl bequem aufgenommen werden kann. Die offene Seite dieser Tafel schließen wir mit einem Gummiband, damit das ausgeblutene Ei, das wir vor Beginn des Kunststückes in die Tafel stecken nicht herausfällt. Man legt das Rundtisch so offen auf den Tisch, daß die eine Ede mit dem Tafelchen etwas hinter der Tischkante an der Stelle, wo man selbst steht, herunterhängt. Dadurch verbergen wir ganz arglos unter ausgeblutene Ei. Wenn wir dann die Tafel über das Ei zusammenlegen, fallen wir zu gleicher Zeit den über die Tischkante herunterhängenden Zettel und den gegenüberliegenden Zettel mit einer Hand und heben den unpräparierten Zettel etwas hoch und legen unter Deckung derselben den Zettel mit der Ede über das rohe Ei hinweg und fallen dann auch die beiden rechts und links davon befindlichen Zettel zusammen. Dann erlassen wir durch das zusammengelegte Tuch das ausgeblutene Ei, geben es einer Person in die Hand mit der Bemerkung: „Wollen Sie bitte das Ei fühlen! Fühlen Sie es? Zerbrechen Sie es mit dem Hammer!“

Natürlich hat man mit dem herunterhängenden Rest des Rundtisches sich des wirtlichen Eies verschert und es in der Hand behalten, bis der Schlag erfolgt ist. Dann jubeln wir wie oben: Dreimal schwarzer Kater, das Ei neu legen tat er!



Die Tafel ist hier vergrößert abgebildet, damit deutlich zu sehen ist, wie sie gebastet ist. In Wirklichkeit ist sie natürlich weiter und größer und wird durch das Gummiband auch oben geschlossen, so daß man das zweite, ausgeblutene Ei nicht sieht.

Denksport-Aufgabe.

Die Wette.

Ein Freund hat auf einem Spaziergang mit uns auf der Chaussee alle zwei Schritte ein Steinchen auf die Erde gelegt, im ganzen 100 Stück. Er wettet mit uns, daß wir nicht imstande sind, in einer Stunde die Steine auf den Anfangspunkt zurückzutragen, nach folgender Bedingung: Jeder Stein soll extra aufgehoben werden. Er soll auch einzeln zurückgebracht werden. Also zuerst der erste, dann der zweite und so fort.

Wir sind natürlich der Meinung, die Wette gewinnen zu können, denn wir glauben die Aufgabe in der vorge-schriebenen Zeit erfüllen zu können. Wer hat recht?

Kampf um Groß-Friedrichsburg.

Nach dem Frieden von St. Germain widmete sich der Große Kurfürst seinen kolonialen Plänen. Ein Holländer, Benjamin Kaul, ein begabter Redner und Ratgeber, in Kibbelburg der durch den französischen Krieg verarmte, bot sich freigestellt an, die unter brandenburgischer Flagge den Schweden zur See Abbruch tun und später die spanischen Schulden eintreiben sollten. Gegen den Spruch seiner Räte, den klügsten der damaligen Diplomatie, nahm Brandenburg Herr den talentvollen Mann in seine Dienste, und schon 1689 lagen achtundzwanzig Hochseuger mit fünfhundert Geschützen — damals noch Eigentum Kauls und erst am 1. Oktober 1684, dem Geburtstag der deutschen Marine, kurfürstlicher Befehl — im Kriegsbahnen von Pillau.

Auf zwei Schiffe, welche Sr. Churfürst. Durchlaucht nach Guinea schickte, monggig gute gesunde Muskatier nicht zwei Unteroffizieren von denen in Breiten lebenden Regimentern zu Fuß geben, ließ er im Juli 1688 an Graf von Dönhoff schreiben, nach kurzer Zeit hatte er die Freude, daß der Führer der Expedition mit drei Negerhaupteilungen Schutzverträge schloß, wonach Brandenburg das Recht des Handels im Vertragsgebiet zugesprochen wurde und zur friedlichen Sicherung der Bau eines Forts. Nachdem 1682 die Afrikanische Kompanie gegründet worden war, wozu der Kurfürst 8000, Kauls und seine Freunde 20 000 Taler gaben, konnte Major Friedrich von der Groden im Januar 1683 die holländisch-afrikanische Fährte auf Groß-Friedrichsburg, der ersten deutschen Kolonie, gelegen in Westafrika gegenüber dem Kap Tres Puntas, hießen.

Es war ein Lohn für manches Opfer, manche Sorge, als der erste schwarze Gelände des neuen Besitzums nach Berlin gebracht wurde, bei Hof und Stadt als seltenes Ereignis gefeiert; aber Kauls, inzwischen Generaldirektor der Admiralitätssammern geworden, nahm geschäftsmäßig den Punkt des Tages wahr und bemerkt die Stadt Embden als günstig gelegener Hafen zum Eintritt in die Afrikanische Gesellschafts- und zu einem Zufuß von 25 000 Talern. Zucker, Kaffee, Tabak, Indigo, Eisenwaren, Güter und Straußeneier waren außerdem wichtiger und wertvoller als der dunkelfarbene Bote aus geheimnisvoller Fern. Und

großzügig rechnete Friedrich Wilhelm I. auf das ausnahmsweise reiche Konto der Zukunft, was noch der Hilfe, Geld und Unterstützung bedurfte, „was wir“, wie er in einem Eder sagte, „bald eine einmal gelangen und es überall in der Welt einen Eder gemacht, so befinden wir unsere Glore dabei interessiert, daß wir dieselbe kontinuierlich.“

Inzwischen änderte sich die Lage in Europa, Bündnisse erloschen und schlossen sich neu, auch nahm die Seeburgspolitik im Innern, die Aufnahme von Flüchtlingen aus Frankreich und Niederland den Staatsbeuteln über Gebühr in Anspruch, so daß sich der Große Kurfürst, auch um einen Streit mit Holland zu vermeiden, endlich, das glücklich begonnene Werk in Westafrika aufzugeben. Zu spät — Schiffe wechselten schon von Gefühn zu Gefühn, und die Holländer drohten, Groß-Friedrichsburg von den Schiffen aus in Schutt und Asche zu legen, falls sich die Forderung nicht ergebe. Darauf erwiderte der Kommandant der Verteidiger gelassen: „Wir werden unsere Schuldigkeit tun und uns bis auf den letzten Mann wehren.“

Erfolgreich im Widerstand, blieb der Kampf lange unentschieden, und trotz der feindlichen Übermacht waren die brandenburgischen Truppen Herren der Lage. Doch der Große Kurfürst beschloß aus politischen Rücksichten die Einstellung der Feindseligkeiten, Feindschaft und Verkauf der Rechte an die holländisch-afrikanische Handelsgesellschaft. Es ging wider die Ehre, aber die Soldaten mußten sich fügen, doch als am Morgen die Flagge eingeholt werden sollte, wach als im Wagnis! Gemacht bei Fuß Rand und die Trommel dumpfe Wirbel schlug, war sie verschwunden: nicht feierlich, wie es sonst üblich war, konnte die Kolonie übergeben werden. Die Fährte blieb unauffindbar, und später, viel später, als das Ende der ersten deutschen Kolonie längst bezeugt war, erhielt der Große Kurfürst, daß sie nichts von einem Unfall der Fährte, dem Negerhaupteilung Gurno, gehalten worden war, der sie mitnahm und in der tiefen, dunklen, heiligen Unergründlichkeit des Urwaldes verberg, um sie nicht in die Hand des Feindes fallen zu lassen. Bernhard Faust.

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Sonntag, 7. März 1937.

Mein Feldwebel / Von Walter v. Rummel.

In der Militärschwimmhalle von Fürstfeldbrunn sah ich ihn zum ersten Male, meinen Feldwebel. Er war mittelgroß und breit gebaut, hatte glattes braunes Haupthaar und trug einen weichen, mittellangen Schnurrbart. Zum erstenmal dachte ich mir noch nicht, daß er ein Feldwebel war, sondern nur ein Mann, der mich in der Schwimmhalle unterrichten sollte. In seiner Erscheinung und dennoch machte mir der junge Mann, der die Schwimmhalle leitete, Eindruck als der gestrenge Major, die vier Hauptleute, fünfzehn Leutnants und Unteroffiziere des damals vor 33 Jahren in Bruch garrisonierten Bataillons. Dies deshalb, weil mein Feldwebel — seinen Namen kann ich nicht nennen, ich habe ihn, glaube ich, gar nie gekannt — von Seban der Dicht über dem Herzen die schwere Spur einer Cholesterin in der Brust hatte. Tief konnte man wie in eine Grube den Finger hineinlegen und ich entfinde mich noch deutlich des ehrsüchtigen Gefühls, mit dem ich das Ängstlich und sehr vorsichtig tat. Durch diese Karte, auf die mich irgend ein Soldat in der Schwimmhalle aufmerksam gemacht, hing mein Feldwebel an meiner Führung und Berücksichtigung. Schon vorher hatte er mir gut gefallen. Nie sah er seine Leute hart, barsch und böse anführen, immer war er gut und freundlich mit ihnen. Ebenso mit mir.

Ich selbst hätte eigentlich, schon damals ein eifriger Schwimmer, dem Schwimmmeister des Bataillons günstig anheimfallen müssen. Denn dieser verstand es in seinen vielen dienstlichen Ratschlägen und Wendungen vorzüglich, die damals noch ungewöhnlich waren, aus den Bänken herauszulassen oder die schwersten Bänke von förmlichen Kiefern aus der Hand herauszuheben. Somit ich den Schwimmmeister denn breit und behäbig, den Bänken mit Rucksack und Landungsgeschütz, daherkommen sah, so war ich sofort an seiner Seite und wie auch nicht noch ihm. Nur wenn mein Feldwebel auf der Bildfläche auftauchte, ging ich sofort zu diesem über. Aber blieb nun trenn bei ihm. Selbst die ohne Erlaubnis, aber sehr gut sitzenden Unteroffiziere verstanden nicht, mich von ihm wegzulassen, wenn sie ihre dienstlichen Pflichten, nur dem Kommando anständigen Fuß- und Straußschlupfwinkel am Wasser ausfühten.

Leider war mein Feldwebel an so manchem Tage in der Schwimmhalle überhaupt nicht anzutreffen. So sah eine Kompaniemutter hatte bereits in der guten alten Zeit den ganzen Tag über voll auf zu tun. Zudem wurde dem braven Mann, der als sehr verlässig galt, dies und jenes Nebenamt übertragen. So hatte ich damals auch ein Oberleutnant, der auf Urlaub gegangen war, seinen Platz, einen sehr schönen und großen, aber außerordentlich kleinen Wolfshund zur Fütterung anvertraut. Damit ja nichts Schlimmes geschehen könne, trug der Hund jenseit einen Maulkorb, außerdem hatte der Feldwebel ihn sehr häufig an der Leine. Es ging aber mit dem Tiras, der sich immer etwas schief und mißtraulich von unten her beschau und sich zu seiner Freundschaft mit mir herbeiließ, nicht immer so gut weiter. Und das kam so.

Eines Abends war im Badestaurant eine „Reunion“, wie man damals sagte, ein kleines, sehr improvisiertes Sommerfest mit Tanz, das einige jüngere Offiziere veranstaltet hatten. Ich fand diesen und ähnlichen Feiern sehr unangenehm, aber ich mußte mich ihnen stellen. Ich sah mich an und dabei fiel außer einigen Schlußworten nicht recht viel für mich ab. Es waren ja lauter Erwachsene, die da zusammenkamen. Ein einziger, unangenehm gleichgültiger Mann war mit ihnen gekommen. Ich kannte ihn, ich kannte ihn, ich kannte ihn. Die kleine Welt hier ist allgemein. Ich allerdings fand sie gar nicht so sehr schön als sie mich handlungslos, sprach von ihr jenseit als einer faden roten. Sie aber sah mich kaum, schätzte, wenn sie mich bemerkte, schon von weitem verständlich die Holz geschwungene Lippe, tat so feierlich und abweisend als ob sie die Prinzessin Schindl in leidenschaftlicher Verleumdung wäre. Möchte sein, daß sie durch irgend einen Nebenreiz, bei dem ich auch beteiligt gewesen, empfindlich einmal getreift worden war. Vielleicht aber graste ihr auch nur vor meinen silbernen Händen und blaueharnigen Fingerringen, die ich meistens hatte. Aber heute waren sie blass und leer, da gab es auch für die kleine Welt nicht das geringste zu bewundern. Nach dem Fest kam noch eine Freundin von ihr, die aber für mich auch nicht zu brauchen war, denn sie war gerade so fahrig und hochmütig.

Nach entlassenen machte ich ein eiliges Ende mit den meinen Dingen und wechselte aus dem großen Saal in die Bauernstube hinüber, also es nach meiner Erfahrung immer bedeutend gemütlicher und grüßlicher war, wo man von den biederen Landleuten auch mit einmal schmeichlichen Händen freundlich willkommen geheißen wurde und wo man vor allem dies und jenes ganz Neu, wovon man Zeit seines Lebens noch keine Ahnung gehabt, hören konnte. Diesmal aber war zu meiner größten Überraschung und Freude mein Feldwebel, der sonst wenig im Wirtshaus zu finden war, zur Stelle. Ich begrüßte ihn lebhaft, nahm sofort neben ihm Platz. Er hatte, wie er erzählte, verschiedene kleine Denkmäler hinter sich und wollte jetzt hier in Ruhe sein Abende mit sich nehmen. Als ihm die Kaiserin gerade ein frisches Glas brachte, ließ er mich antworten, was ich darauf mit einem männlich tiefen und langen, dem Feldwebel schwer schlagenden Zuge bejahte. Rechtlich geworden berichtete ich ihm von dem oben Gesagten und betonte, wie es hier so viel schöner und gemütlicher wäre. Dann aber mußte der viel Geplagte zum launigen Wirtshaus in die Geschichte von dem jungen Franzosen, die ich bei Seban getroffen, erzählen. So war dabei immer einer Träne der Nahrung nahe. Ganz in Seban'sen gutem Glauben, in den kampfbereiten Gassen von Bagelien vornehmend, schenkte ich meine langen Beine auf dem Boden unter die Bank und von dort aus mit neu gekosteter Schwung und Würfel wieder nach vorne. Als ich die schlaftunmütig zum dritten Male nach vorne weit ausstreckte, ließ ich etwas Schwarzes, etwas laut wie die helle Brüllende unter der Bank hervor und mit an die Wade. Der stehende Rachen, der mein

rechtes Bein geschloß, bis tief in die Nacht, hielt mich noch fest, als ich schon längst gerne ganz wo anders gewesen wäre. „Tiras, Tiras“, rief der Feldwebel und bearbeitete den wilden Hund mit dem in schwarzer Lederhülle stehenden Degen. Als dies nichts half, folgte ein wuchtiger Fußtritt. Der Tiras heulte laut auf und gab mich wieder frei.

Der Tiras! Ich hatte von seiner Anwesenheit überhaupt nichts gemerkt und der Feldwebel hatte auch nicht mehr daran gedacht, daß er selbst beim Eintreten ihm den Platz unter der Bank angewiesen hatte. Der schwarze Hund, der aus seiner Anlage heraus über Grund schlummer Erfahrungen gar nicht fähig war, hatte das Hin- und Herpendeln meiner Beine als eine Ausbrennede aufgeführt und dementsprechend, von seinem Standpunkt aus ganz richtig, gehandelt.

Mein nicht selbes Weggeheiß, die Stimme des Feldwebels, das Geheiß des Hundes hatten nicht nur die Gäste der Bauernstube, die Kleinrenten, das Küchenpersonal zusammenlaufen lassen, es riefen nunmehr auch meine Eltern, die Offiziere, die Beamten und an — es kamen die schönen aufgeputzten Damen, auch die bunte Welt durfte natürlich nicht fehlen. Der arme Feldwebel bekam von den verschiedenen Seiten den Ruck zu hören, warum und wieso er nur dieses billige Mittel von einem Tiras ohne Maulkorb in die Gaststube nehmen könne. Mir tat es in der Seele weh, wie ich den braven Mann von lauter Reuten umdrängt sah, die alle garrnisch sehr freundlich zu ihm waren. Mühte ich mich doch, daß der letzte Anstoß zu dem Ruck noch durch mich gekommen war. Endlich, endlich war es so weit, daß der Feldwebel mit seinem Tiras durch die eine,

ich am Arme meines Vaters fortstehend durch die andere Tür verschwinden konnte.

Eine ganze Woche war ich bettlägerig. Jeden Tag sah der Feldwebel eine halbe Stunde des Abends an meinem Lager. Dann ging es wieder langsam bis zur Schwimmhalle. Und wieder über eine Woche kam ich schon wieder den ganzen Tag es auf der Führerjagd auszuhalten. Als bald darauf das Bataillon ins Wälder ging und seinen ersten Reisezug in München machte, da wollte ich auch mit von der Partie sein, hatte mich bei meinem Feldwebel bereits fest angelegt und wäre auch sicher mitgeführt, wenn nicht plötzlich mein Vater, von einer auswärtigen Jagd zurückkommend, ein ganz energisches Kelo eingeleitet hätte. So schien ihm denn doch noch zu früh, den Jahresurlaub bereits ganz unter die Soldaten zu geben. Neunkniges mußte ich das Bataillon, mußte ich meinen lieben Feldwebel allein ziehen lassen.

Ich habe ihn nie wieder gesehen. Das Wälder war noch nicht lange aus, als ich schon in einem besetzten strengen Institut stand, weit weg von Feldwebel und Bataillon. Wohl ist ich dort bald aus und erwarb bei meiner Flucht, daß ich vielleicht bei meinem Feldwebel am besten Verständnis und Unterstützung finden könnte. Glücklicherweise wurde ich dieser Versuch erpart, indem ich schon vorher abgesagt wurde. Als ich aber viel später einmal wieder nach Fürstfeldbrunn kam, fand das weisse Haus Schilderhäuser von einer der ersten Gartennissen des Ortes leer und vermautet, da kein Pöbel Schritt mehr würdevoll und granitisch vor der Wohnung des freundlichen, gemüthlichen Majors mit der feuerroten Nase auf und ab, das betagte Bataillon war zu seinem Stammentregiment zurückgeführt.

Ich aber hatte noch heute nach mehr denn 50 Jahren meinem braven, guten Feldwebel mit der Kugelnarbe von Seban über dem Herzen ein gutes und treues Andenken!

Die Welt der Frau.

Kaiserin Elisabeths Ende.

Von Paul Selge.

Die Älteren unter uns haben das alles noch miterlebt, was Paul Selge in seinem Buche „Europäische Fürstinnen — damals“ (Societäts-Verlag, Frankfurt a. M.) so lebendig und eindrucksvoll geschildert hat. Unvergessen wird immer das tragische Ende der Kaiserin Elisabeth, der Gattin Franz Josephs von Österreich, bleiben.

Am 10. September 1898 ist die Kaiserin in Genf und wird hier auf Schiff, um den See zu überqueren. Auf dem Wege zum Anlegeplatz sehen die Kaiserin und ihre Hofdamen einen Mann, der sich langsam benimmt. Er kommt von einem Baum zu Baum, als ob er sich verhaseln wollte. Mächtig ist er bei der Kaiserin und hält sie mit der Faust. Ohne einen Laut jenseit Elisabeth zu Boden. Sie hat sich beim Gehen gar nicht bemerkt, aber die Fülle ihres Haares hat den Mann gestört. „Der Kopf schmerzt mir leicht. Es ist mir nichts geblieben“, sagt die Kaiserin, „ellen wir, sonst verdammen wir das Schiff.“ Man bürstet das Kleid der Kaiserin, dann gehen sie schnell zum Anlegeplatz. Inzwischen ist ein Teil der Menge dem Fremden nachgelaufen, es ist gelungen, ihn zu halten und zu verhaften.

Auf dem Wege zum Schiff fragt Elisabeth Ängstlich: „Was wollte denn dieser Mensch? Wollte er mir die Uhr wegnehmen?“

Sie geht sehr schnell. Die Gräfin will sie fassen, aber die Kaiserin dankt, sie könne allein gehen. Dann fragt sie: „Nicht wahr, ich bin dir ja ganz lieb?“

„Ein wenig“, antwortet die Gräfin Czaran, „wohl von dem Schrecken.“

„Ich glaube, die Brust schmerzt doch ein wenig“, sagt die Kaiserin, „aber es ist nur ein unheimliches Gefühl.“

Sie geht mit stolchlichem Schritt über die Veranda. Doch plötzlich bricht sie zusammen, wankt. Ihre Stimme ist sehr matt, als sie zur Gräfin sagt: „Zieh Ihren Arm.“

Aber da lacht sie schon in sich auf. Die Gräfin kann den Körper nicht halten, läßt ihn sinken auf den Boden gleiten und ruft erschrocken: „Ein Arzt!“ Aber ein Arzt ist nicht da. Doch es kommen neunzig Hilfsbereite. Man beneht ihr die Schläfen mit Wasser, bringt sie auf des fähigsten Bettes, eine fremde Dame hilft ihr mit Ränkel-Wasser. So heißt man, werde der Schwächeanfall leicht vorübergehen.

Und wirklich, Elisabeth öffnet die Augen. Als sie die fremde Dame sieht, laßt sie mit ihrer matten Stimme „Danke“, und ein Lächeln schwebt dabei über ihren Lippen. Dann fragt sie die Gräfin: „Was ist denn eigentlich mit mir geschehen?“ Aber die Gräfin antwortet nicht, lacht Elisabeth schon wieder bewußtlos zurück.

Die Gräfin kniet nieder, um ihr das Knie zu öffnen und so den Atem zu erleichtern. Aber als sie die Hände auseinanderreißt, sieht sie plötzlich auf dem keinen Bataillon über dem Herzen einen dunklen Fleck. Einen Augenblick ist die Gräfin wie gelähmt, dann schließt sie entschlossen das Hemd beiseite. Sichtbar wird eine kleine, dreieckige Wunde, darin ein kleiner Tropfen geronnenen Blutes.

Erst jetzt erhebt sich Elisabeth und Botschafter, wer ihr zugeht. „Die Dame ist die Kaiserin von Österreich.“ Sie ist lebhaft verwundet. Man darf sie nicht Herben lassen ohne Arzt und Priester. Bitte, fahre Sie sofort um.“

Der Kaiserin gerichtet aus dem Wäldergrunde.

In Genf im Zimmer, kann der Gräfin nach die Sterbegebete sprechen. Die Gräfin ist unwohl. Im zwei Uhr vierzig stirbt Elisabeth.

heißt Luigi Lucchini. Als man seine Tat genauer prüft, stellt sich heraus, daß es fruchtbares Geltungsbedürfnis war, das den Mann getrieben hat, mehr als politische und Weltanschauung. Er wollte berühmt werden, wollte in die Zeitungen kommen. Seit einem Tag hatte er sich in Genf aufgeschoben, den Dolch in der Tasche, und auf Elisabeth zugegangen, indem er schon vorher abgesagt wurde. Am Gefängnis, dreizehn Jahre später, erzählt er sich.

Wie war eine Werdet sinnlos, nie hat ein Dolch ein edleres Herz getroffen.

Am 10. September kommt der Sarg mit der Leiche Elisabeths in Wien an. Die Zeremonien des Hofes von Wien sind seit dreihundert Jahren genau geregelt für den Fall von großer Trauer; die tiefe Dürftigkeit und der abgemessene Schritt der schwarzgekleideten Wachen bleiben auch jetzt so, wie sie vor dreihundert Jahren begründet wurden. In der Kapelle der Hofburg steht Elisabeths Sarg. Vier Kronen, darauf Symbole der Kaiserin. Aber ein nachdrücklicher und milder Sommerhauch hat darüber auf eine Kiste gelegt, was Elisabeth mehr gekostet hat als Kronen: ihre Handfläche und ihren Fächer. Mit ihm hat sie sich bis zuletzt vor den Blicken der Neugierigen geschützt. Er war das wirkliche Sinnbild der Frau, die einsam war und einsam bleiben wollte.

Am Anfang der Trauerfeier steht der Kaiser aufrecht, hart und schweigend wie immer. Aber er bleibt es nicht. Als die dunkle Stimme des Hainers das Gebet spricht, beginnt Kaiserin Josephine zu zittern, seine Lippen flüstern un hörbar den Namen Elisabeth. Dann spricht der Priester den geliebten Namen laut und leiser aus, nun kann auch der Kaiser die Tränen nicht mehr an sich halten. Er bemüht sich nicht, sie zu verbergen, er weint sie leise über den Sarg, plötzlich kniet der Kaiser vor dem Sarg zusammen und umfaßt ihn. Seine Tränen strömen hernieder. Weid und erheitert stehen die Eszperado um ihn. So haben sie den Mann, die Verleumdung der Würde und der Selbstbeherrschung, noch nie gesehen.

Die letzten Gedanken Franz Josephs, achtzehn Jahre später auf seinem Sterbebett, sind sein Reich und Elisabeth. Mag er Elisabeth nicht immer verstanden haben — er hat doch nie aufgehört, sie zu lieben.

Wochen nach der Beerdigung der Kaiserin kommt ein kerner Gruß aus Kapfen. Frauen die von der Kaiserin und ihrem Los gehört hatten, die in ihrem Namen die Mitleiden der Schwärzen fühlen. Unden Tische, die roten Blumen, die den Unsterblichen Sinnbild des Lebens und des ewigen Lebens waren. Beileid ist jenem alten Hohenbäum unter dem nach von Kapfen geschickt wurde, als sie noch lebte. Auch Elisabeth hatte hier einen Platz. Blumen und Aweia sind mit Schleife zusammengebunden. Armenten die Worte gekist:

„Flora etiam mihi amara...“ („Auch die armen Blumen der Welt...“)

Nun liegt der dunkle Franz über dem die Kahlheit endlich auszuheilen kann, und einfachen Blumen die letzten Gedanken an den nachdenklichen Schwärzen der Gräfin. Schlichtheit dieses letzten Grußes an ein Schmerzlich-Sinnbild hat die Kaiserin des Reichs so sehr gegeben haben. Denn diese Frau lebte durch ihren Geist und ihr Leben Stellung zu einem der größten und der höchsten Schicksal. Und in den vierzig Jahren ihres Lebens kam sie als eine glückliche und glücklicher Mensch — weil ihr Leben ein Leben an der Seite dieses Lebens jenseit.

Von Eric von Wihleben.

Abendvers.

Wenn dein goldner Sternenzug
In das Dunkel schreitet
— Seines Glanzes voller Krug
Deucht mich Dürstenden genug —
Und mich traumhin leitet.

Clara Schünemann-Krusekamp.

Küche und Haus

Mal was anders.

Gedünstete Zwiebeln

Nachdem man kleine, nach Möglichkeit längliche Zwiebeln von der Schale befreit hat, zerläßt man ein wenig Fett hellgelb und gibt die Zwiebeln dazu hinein. Hierin läßt man sie ungefähr eine gute Stunde bei geduckter Kasserolle bei gelber kleiner Flamme weidmachten. Nach Salz und Paprika abschmecken, jedoch äußerst wenig würzen, da das Gemüse schon an sich sehr kräftig im Geschmack ist. Um den Wohlgeschmack umgekehrt zu erhöhen, gibt man einen Teelöffel Tomatenpüree hinzu, oder man kann auch ein halbes Beliscien — eine frische Zwiebel, die man sehr fein geschnitten hat — dazumischen. Der Wohlgeschmack dieses Gemüses ist außerordentlich und seine Herstellung nicht teuer. Man reicht Kaffee oder Punschdittgen dazu. Deswegen kann man auch versahren, wenn man Tomaten ausbuddelt und das Zwiebelgemüse in die ausgehöhlten Tomaten füllt. Das Tomatenmark, welches hier abfällt, tut man vorher in das Zwiebelgemüse und läßt mit diesem gut durchziehen. Es ist die leichtere Zubereitung besonders zu empfehlen, wenn man Fleischgerichte a la jardinière kochen will. Man streut man etwas zerriebenen Schnittlauch oder Parmesanpulver auf das Gemüse, welche man dem Gemüse zusammen noch ungefähr 15 bis 20 Minuten den nöthigen Rühm angedreht werden.

Thiocrée, Éclat.

Dieses so wohlriechende und wegen seiner starken Eigenschaften gewürzte Salz herzustellen, empfindet sich folgende Zubereitung. Die Chicoreen werden in die Erde in eine Vertiefung gebohrt, einmal gewaschen und abgetroffen liegen, jedoch dürfen die Chicoreen keinesfalls im Wasser liegen bleiben. Ein herziges Salz C wird fein gehackt, mit etwas Zitronensaft, Schnittlauch, einem Salatölfeinläßer Sahne, auch Backenahne, Pfeffer, Salz gut durchmischt. Man zerreibt die viertelgroßen Karöffel, mischt die gehackten Chicoreen mit der Eiscreme gut durch und gibt noch zwei Salatölfeinläßer und einen halben Löffel vom besten Weinessig. Das Salz und Pfeffer abschmecken. Dieses wird ein einfaches Salz der Chicoreen. Auch vom Salatbrot zerbröckelt, ist der Salat, so zubereitet, eine angenehme Beispeise.

Sie und wieder sieht man auf Porzellantassen aus neuerer Zeit goldene Anfangsbuchstaben oder sinnvolle Worte wie „Aus Liebe“ oder „Wohl bekomms!“; eingelegt in zierlichen Blumenwinden und Ornamenten. Wie leicht wäre der Übergang von ihnen zu einem porzellanenen Liebesbriefchen im Schmack der Alten!

Stimme des Einsamen.

Gotthold Ephraim Lessing an seine spätere Frau Eva König.

Wollenbüttel, 1. Mai 1771.

Meine besten Wünsche haben Sie vergessens begleitet, wenn Sie nicht den Sonntag bei guter Zeit gelang und munter in Hamburg angekommen sind; wenn Sie Ihre Kinder nicht ebenso gesund und munter noch so langer Zeit wieder armuth haben; wenn Sie nicht alles in Ihrem Hause und in Ihren Geschäften zu gefunden haben, als Sie es sich nur immer wünschen konnten. Diese Zweifel fangen Sie nun auch an, sich von Ihren Fähigkeiten zu erholen. Aber daß Sie ja nicht, an einem ich zu Geboten aufhöre! Lassen Sie, und fahren Sie so noch alle Tage wenigstens zwei Meilen. Bis Sie der völligen Ruhe wiederum gewohnt werden. Sie können Ihrer Gesundheit sehr nachtheilig sein, wenn Sie plötzlich mit Ihres täglich stillesitzen und wenig oder gar nicht aus Ihrem Hause kommen wollten. Doch ich verlaße mich deshalb auf alle unsere Freunde, die so eifrig sein müssen, Sie wieder zu haben, und ich zweifels die ersten Wochen nicht wenig um Sie reisen werden. Wenn ich wenigstens nur die Woche einmal mit dabei sein könnte! In Gedanken werde ich es oft genug thun, und Sie werden auch in Gedanken Sie doch lieber allein als in Gesellschaft suchen. Ich werde mich nur mit Hamburg, manchmal eine Viertelstunde, um mich zu unterhalten. Denn nur das kann mich versichern, daß Sie meine Besuche in Gedanken nicht vermissen, sondern erwidern.

Leben Sie recht wohl, meine liebste Freundin. Ich bin
mit der aufrichtigsten Ergebenheit

Exile

beständigster Freund und Diener.
L e s s i n g.

Auch im Winter Kompott!

Kompott von Hagebutten und Rosinen.

Man nimmt dazu getrocknete Hagebutten, wäscht sie mehrere Male in lauwarmen Wasser, gibt sie in einen emaillirten Topf und läßt sie mit kaltem Wasser bedeckt, unter Zugabe des nöthigen Inders, langsam weichkochen. Bevor sie ganz weich geworden sind, thut man gemahlene Rosinen, am besten Sultaninen ohne Kerne, ein Glas Weineisen, in feine Streifen geschnittene Zitronenschale dazu und läßt alles zusammen weich und kurz einkochen.

25000000

Nicht nur als Nationalgericht mit Äpfeln, sondern auch als Kompott ist Dasodsch außerordentlich schmackhaft und zugleich gesund. Jeder kauft man es aber am besten nicht fertig gekauft, sondern selbst zusammen, weil man auf diese Weise bessere Zutaten erhält. Kirschen, Pflaumen und Rohinen (Sultanen), ein paar große Äpfeln gewaschen, geben ein vorzügliches und sehr geliebtes Kompott. Das Dasodsch wird gründlich gemahlen und über Nacht eingeweicht. Am nächsten Morgen wird es mit reichlich Zucker und einem Glaschen Zitronensaft gewinchelt.

Kindapfel mit Kernen.

Auch die Zusammenstellung von Ringäpfeln und Rosinen allein ergibt ein außerordentlich schmackhaftes Kompott. Die Zubereitung erfolgt genau wie beim Dadobit: gründlich waschen, über Nacht einweichen, am nächsten Tage mit Zucker und wenig Zitronensäure weitchoken. Dabei heisst es aufpassen, denn das Kompott ist in wenigen Augenblicken weich.

Kompost vom frischen Haiseln.

Die meisten Menschen pflegen von Äpfeln Apfelsimus zu fochen. Rindfleisch ebenbürtig oder ist Spielfkompott, bei dem die Äpfel nicht zu sehr zerfallen. Die Äpfel werden zerlegt, geschält und das Kernhaus entfernt. Dann setzt man sie mit reichlich Zucker und wenig Wasser auf Feuer. Am Re im Geschmack etwas herzhafter zu machen, kann man etwas Zitronen-

Schmackhafte Gerichte aus Krabben.

Krabben mit Reis. Es wird zunächst eine helle Mehlschwitze, eine Tasse fetter Milch, etwas Muskat und Salz zu einer kühlen Sauce verarbeitet, die mit einem Ei abgerührt wird. Die heissgestellten Krabben werden in diese Sauce gegeben, und man richtet danach die so hergestellte Krabbenmasse in einem heissen Butter-Reisrand an.

Krabben mit Nudeln als Eintopfgericht.
Bandnudeln oder Spaghettinudeln find hierzu am besten geeignet. Natürlich kann man auch Makaroni verwenden. Nicht zu kleine Stücke werden in Salzwasser weich gekocht und zum Abtropfen auf ein Sieb geschüttet. Danach werden die Nudeln mit den gut geputzten Krabben zusammengegeben und mit einem Schuss Milch sowie etwas Butter oder Margarine verlesen und vielleicht mit etwas Kustat abgesehen. Dann läßt man alles gut durchziehen.

Krabben mit Röhrei. Geschlagene Eier werden wie üblich in die Pfanne gegeben. Man rührt die gut abgewaschenen, frisch geschälten Krabben gleichzeitig hinein. Sehr gut schmecken dazu gebadene Tomaten.

Eier locken eine Kunst!

„Gier tochen nun jedes Kind, nicht wahr? Dennoch ist es wertvoll, daß wir die vielen Baitanten, die sich immer häufiger geraten: entweder lie ihn zu weich oder feinhardt. Grundhalsig sollte man Gier nach der Uhr und nie nach Gutdünken folgen. Eine werden, ganz besonders im Winter, immer fast aufgelegt, damit sie nicht beim Einlegen in heißes Wasser spielen. Man kann nun, vom Kochen des Wassers an, genau abmessen: nach drei Minuten lie ein Ei pflanzenweidlich nach dem anderen in das gefüllte Bad, man es mit dem Gier schneider getreulich, so muß man es sechs Minuten tochen lassen.

Neue Kleider.



Bermianblungs-Kleid
für den Abend. Kleid
aus großblumige
Seide, Überkleid aus
schwarzem Taft.
Wilhelm-Schnitt-
muster N 2466

Stüßel mit Sch
ter Schluppen. An
Zust in vielen Fa
den modern.
Nähe-Schnitt-
muster K 7495

Das ist ein Verwandlungsspiel, über buntheblühter Seide ein Roß und Bolero aus buntem Taiz, da gibt es in vielen hellen Ballfäden von Rois, Turtis, Blau und Lilä die reizenden Streifbilder für junge Damen. Sommerlich freundlich in blumigen Wäulern sollen wir neuartige Seidenmäntel über einfarbigen Kleibern tragen. Oder es soll umgetracht ein einfaches leichter Kompletangel ein buntegemaltes Kleid ergänzen. Vom Komplet kommt die Mode nicht los. Es sind somit viele Erfahrungen mit ihm gemacht, doch immer neue Kompletarten entstehen. Man hat sich in Mantelfeld aus buntpigmentirte Tuschelinde so gekleidet, wie in Mantelfeld aus buntpigmentirte Tuschelinde so gekleidet, wie in Vorderpartie aus der hellen Abseite des Stoffes gearbeitet ist, doch es ausdient, als würde ein offener Mantel über einem Kleid getragen. Verschiede Ornamente, Blumen, Tupsen und eine Menge drohender neuer Wäuler, wie die Kronen, Schiffen.

Stoffe für das Frühjahr aus Wolle und Seide

in überraschend großer Auswahl, sowie Ullstein-Schnitte, modisches Beiwerk, schöne Knöpfe finden Sie in unseren Spezial-Abteilungen.

KRÜGER & BRANDT

Niedermeiertüfchen, Wappen, kleine Tiere, sind ihnen aufgedruckt. Man weiß nicht, wohin zuerst die Blicke richten, sonst des Reizens und Interessanten gibt es diesmal. Auf dunklen Kleidern leuchten weiße Garnituren, mit Zäcken, Zinnen, Wägeln, mit Spiken und Züschrücken. Die ganze frühlingssmäßige Lingerie ist wieder auferstanden und gibt ihrer Freude, uns zu schmücken, in tadelnd neuen Formen Ausdruck.

Das Reich der Technik.

Die tönende Ahnengalerie.

Etwas über die Selbstherstellung von Schallplatten.

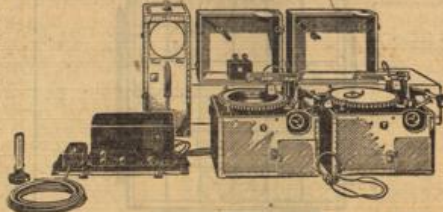
Die Schallplattentechnik ist im letzten Jahrzehnt nicht zuletzt durch Tonfilm und Rundfunk, besonders weit fortgeschritten. Es stellte sich zum Beispiel beim Rundfunkbetrieb das Bedürfnis heraus, Sendungen der verschiedensten Art zunächst auf Schallplatten aufzunehmen, um sie dann zu gelegener Zeit zur Sendung bringen zu können. Aus diesem Bedürfnis heraus wurden besondere Schallplatten-Aufnahmegeräte entwickelt, wobei die neuesten Erkenntnisse der Lauttechnik und der Akustik angewandt wurden. Die Möglichkeit, auf diese Weise Schallplatten unter nicht allzu großen Schwierigkeiten selbst herzustellen, fand auch in der Öffentlichkeit Interesse.

Hatten sich frühere Familienväter damit begnügen müssen, eine Ahnengalerie oder ein Familienarchiv nur mit Hilfe von Gemälden und Urkunden aufzubauen, so konnten unsere Väter bereits damit beginnen, die Photographie und in neuerer Zeit sogar die Kinetographie in den Dienst der Familiengeschichte zu stellen. Durch die Schaffung der neuesten Schallplatten-Aufnahmegeräte kommt jetzt auch noch die Möglichkeit hinzu, die Stimme des Familienmitgliedes für die Zukunft aufzubewahren. Wir wollen im folgenden einmal eine solche moderne Apparatur zur Selbstaufnahme von Schallplatten beschreiben.

Die für unsere Beschreibung gewählte Apparatur nennt sich „Tonfolien-Schneidapparatur“; sie wird in zwei Ausführungen hergestellt und zwar als Einfach-Schneidapparatur und als Doppel-Schneidapparatur. Die Doppel-Schneidapparatur ermöglicht es, pausenlose Aufnahmen über eine beliebig lange Zeit zu machen und auch die Aufnahme ohne Unterbrechung wieder abzuspielen. Als Tonträger werden Spezialtonfolien verwendet, das sind Metallfolien mit einem Spezial-Lacküberzug, Gelatinefolien und Ähnliches. Wenn man die Apparatur sorgfältig und richtig bedient, geht Schneidstoffe und Tonfolien verwendet, kann man Aufnahmen herstellen, die den Schallplatten der einschlägigen Industrie an Güte kaum nachstehen. Die Apparatur ist in Handtüchern untergebracht, im ersten Koffer befindet sich die Verfahrereinrichtung mit Umkloppstufen. In der Hand des Koffers ist ein Lautsprecher eingebaut, der als Hörfahrer dient. Ferner befindet sich in der Kofferhaube ein Kammermikrophon, ein Kopfhörer und eine Tafel, die die Schneidstoffe zum Schneiden der Tonfolien und die gebogenen Spezialabspielnadeln enthält. Die Apparatur kann an Wechselstromnetz

mit einer Frequenz von 50 Hz und Spannungen von 110, 125 und 220 Volt angeschlossen werden. In einem zweiten Koffer befindet sich der Tonfolien-Schreiber, bestehend aus dem Schreiber mit Vorhubgetriebe, Speziallaufwerk, Tonabnehmer zum Abspielen der Platten.

Auf unserem Bild ist eine Doppel-Schneidapparatur gebrauchsfertig aufgebaut. Wir sehen von links nach rechts zunächst das Kammermikrophon, dann den Verstärker, dahinterstehend mit dem Lautsprecher die Kofferhaube sowie daneben zwei Handtücher mit Tonfolien-Schreibern zur pausenlosen Schallplattenaufnahme. Hat man nach den Bedienungsvorschriften alle Vorbereitungen zu einer Schallplattenaufnahme getroffen, wird zunächst der Verstärker mit dem Kesselschalter eingeschaltet. Nach einer Anlaufzeit von etwa einer Minute ist er dann betriebsbereit. Dann wird zunächst das



(Wertzeichn. Telefunken, M.)

Mikrophon zur Probe besprochen oder gespielt, wobei man die Wiedergabe im Lautsprecher kontrolliert. Man kann also danach immer noch Änderungen in der Auffassung des Sprechers und dergleichen vornehmen; auch kann man mit dem Klangfarbenregler noch etwas aufhellen oder verdunkeln. Im allgemeinen geht man hierbei so vor, daß die Sprache heller, Musik dagegen dunkler eingestellt wird. Sind alle diese Vorbereitungen gewissenhaft getroffen, so kann mit der Aufnahme begonnen werden. Die Besprechung einer normalen Tonfolge dauert etwa drei Minuten. Die Aufnahmen können sofort wieder abgepielt werden, wozu man jedoch Spezialnadeln zum Abspielen von Tonfolien benötigt.

Die Leistungen des Güterfernverkehrs.

Dreifache Entfernung Erde — Mond im Monat.

Der gewerbliche Güterfernverkehr, im Reichs-Kraftwagen-Betriebsverband zusammengefaßt, hat infolge der mit dem Motorisierungsprogramm verfolgten Ziele nun starken Auftrieb erfahren.

So gewiß die Eisenbahn stets den ersten Rang im deutschen Verkehrsleben einnimmt, wird, der ihr aus Grund ihrer durch Jahrzehnte erprobten Leistungen gebührt, so gewiß wird das Kraftfahrzeug bei der Erschließung neuer Wirtschaftsmöglichkeiten neben ihr seinen Weg gehen, dessen Anfang wir erst jetzt sehen. Für diesen Anfang lassen sich indessen bereits recht gewichtige Zahlen aufstellen.

Rund 9000 Unternehmen mit ca. 12.000 Fahrzeugen umfaßt die Organisation des RAB. Diese fahren jeden Monat rund 10 Millionen Kilometer. Um ein Beispiel zu nennen: Auf 41.750 Fahrten wurden im Mai 1936 10.890.000 Kilometer zurückgelegt, eine Strecke, die der dreifachen Entfernung der Erde vom Mond entspricht. — Die Durchschnittsgeschwindigkeit aller Fahrzeuge beträgt 400.000 Kilometer. Diese Leistung wäre erreicht, wenn ein Fahrzeug zehnmal um den Äquator fahren würde.

Fische aus Aluminium.

Die allgemein verwendeten Fischeisen haben eine ganz beträchtliche Gewicht, deshalb ist man auf den Gedanken gekommen, an Stelle des Eisens Aluminium-Legierungen zu verwenden. An der Tat haben sich solche sehr gut bewährt, denn sie erlauben infolge ihrer Leichtigkeit das Fischen weniger und erheben eine Leistungsfähigkeit. Reines Aluminium wäre zu weich, dagegen sind Aluminium-Legierungen praktisch ebenso fest wie Eisen, aber ganz beträchtlich leichter. Allerdings ist der Preis der neuen Fischeisen bedeutend höher.

Wasser löst Ölbrände.

Das Lösen von Bränden, die in Ölbältern entstehen, war bisher sehr teuer, da alle anderen Löschmittel außer Wasser beträchtliche Kosten verursachen und Wasser für diesen Zweck als unannehmbar galt. Kürzlich hat ein russischer Erfindung eine für die Ölindustrie höchst bedeutungsvolle Vorrichtung gebaut, die das Lösen von Ölbränden durch Wasser ermöglicht. Durch eine Art Zerkleinerer wird oberhalb der brennenden Öle eine Dampf Wolke erzeugt, die den Zutritt von Sauerstoff erschwert, die Temperatur senkt und damit den Brand zum Erlöschen bringt. Bei einer Prüfung dieser Vorrichtung wurde ein Brand in einem Behälter von ca. 10 Meter Durchmesser, der etwa 15 Tonnen Öl enthielt, von 3 Zerkleinerern in 11 Sekunden gelöscht.

Die Ultra-Zentrifuge.

Professor Dr. Sedberg in Uppsala hat für wissenschaftliche Untersuchungen Zentrifugen konstruiert, in denen infolge unerbittlich schneller Umdrehung eine Zentrifugalkraft erzeugt wird, die das 1000fache der Schwerkraft beträgt. Die Umdrehungszahl reicht bis zu 120.000 in der Minute, das sind 2000 Umdrehungen in der Sekunde! Ein Gramm Wasser, in die Zentrifuge gebracht, würde einen Druck von 600 Kilogramm ausüben, aus diesem Grunde muß der Motor aus hochwertigem Material gefertigt werden, um den Zentrifugalkraften standhalten. Bei einem Auseinanderfliegen würde ein ganzes Haus in Trümmer gelegt werden. Der Antrieb geschieht durch eine Sturbinne, die auf der Zentrifuge angeordnet ist.

Wieviel Blitze hat ein Gewitter?

Über Gewitter, Blitz und Donner ist schon viel geschrieben worden. Nun hat sich ein in Mailern (Steiermark) lebender Mann der Blitze unterzogen, die Blitze während eines Gewitters zu zählen. Er stellte sich also ein Fenster und zählte bei einem 1/2 Stunden dauernden Gewitter 465 Blitze. Da er viele Doppel-, auch dreifache Blitze beobachtete, schätzte er die

Zahl auf etwa 500 Blitze. Er zählte nur, solange es donnerte, und ließ dem Gewitter vorangehen und folgendes Wetterleuchten unberücksichtigt. Am Orte selbst schlug kein Blitz ein, aber 25 Kilometer südlich von Mailern wurde ein Einschlag beobachtet. — Schon früher sind Blitze gezählt worden. Ein Forscher zählte einmal binnen 5 Minuten 200 Blitze, und ein anderer, nördlicher, an der Küste von Südschle 3000 Blitze, d. h. in der Stunde höchstens 500, in der Viertelstunde 244 und in der Minute mehr als 16 Blitze.

Die elektrische Orgel ohne Pfeifen und Zungenstimmen.

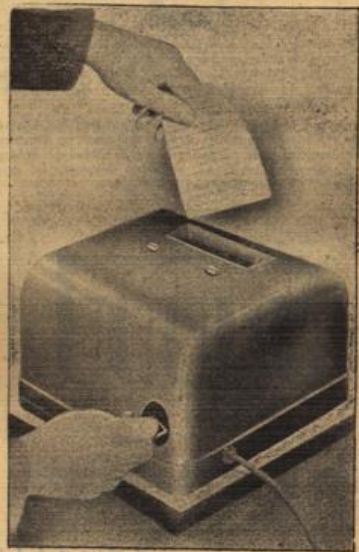
Edwin Belte und Wilhelm Haack erbaute zusammen eine in der Berliner Wilhelmshöhe aufgestellte Lichtorgel, d. h. ein Instrument, das nach elektro-optischen Verfahren ohne Pfeifen und Zungenstimmen arbeitet. Es handelt sich um eine Konzert- und Kirchenorgel, die Belte, Freiburg, mit seinem Vertreter Haack erbaute und unter Mitwirkung der Telefunken-Gesellschaft, Berlin, aufstellte. Das Verfahren der Tonerzeugung entspricht etwa dem beim Tonfilm angewendeten. Diese Art Orgel hat zunächst den Vorteil, daß sie nicht verstimmbar sein kann, daß Orgel und Spieler weit von-

einander getrennt sein können und daß man mit zwei oder mehr Lautsprechern, die man bald wechsellösige, bald zusammenwirken läßt, eigenartige akustische Wirkungen hervorrufen kann. Die Lautstärke läßt sich genau dem Raume anpassen. Man kann aber auch bei dieser Orgel ganz neue, bisher noch nicht bekannte oder benutzte Klangfarben erzeugen, so daß eine verschwindende Menge von musikalischen Ausdrucksmittelementen geboten ist. Man wird also den Traum der alten Orgelbauer jetzt erfüllen können und vermag es, mit der Orgel die wirkliche vor humane, die Menschenstimme, ins Register einzufügen.

Konzert auf einer ausgegrabenen Orgel.

Im Archäologischen Institut der Budapest University fand dieser Tage ein eigenartiges Konzert statt. Der Direktor des Museums von Aquinum, Dr. Ludwig Rago, spielte auf einer 1700 Jahre alten Orgel. Das Instrument ist vor einiger Zeit in Aquinum ausgegraben worden. Eine kleine Tafel, die neben dem Instrument lag, besagt, daß die Orgel im Jahre 228 n. Chr. verfertigt und von dem Kommandanten der Feuerwehr zum Geschenk gemacht worden war. Ein Orgelbauer erstellte die fehlenden Bestandteile, die durch einen Brand vernichtet worden waren, und machte das Instrument gebrauchsfertig.

Der „Aktewolf“.



Viel Arbeit kann durch ein Stück Papier angerichtet werden, das nur notdürftig zerschnitten in den Papierkorb wandert und von dort vielleicht in unerwarteter Höhe kommt. Das soll durch diese Erfindung verhindert werden: ein kastenförmiger Papierkorb enthält einen Elektromotor, der durch ein Schneidmesser das eingeworfene Papier zu seinen Schnittstellen zerschneidet und dabei ohne Geräusch und Erschütterung arbeitet.

(Atlantic, A.)

Forschung und Fortschritt.

Krypton-Lampen, ein neuer Erfolg der Glühlampenindustrie. — Ein Eis-Zusatz für die Frischhaltung gefangener Seefische gesucht. — Neue Erkenntnisse über den Wirkungsbereich von Bligableitern.

Die Wirtschaftlichkeit einer gasgefüllten Glühlampe ist umso größer, je geringer die Wärmeleitfähigkeit des Füllgases ist. Aus Grund dieser Erkenntnis wurde neuerdings an Stelle des bis dahin verwendeten Stickstoffes das Edelgas Argon als Füllgas verwendet. Weitere Versuche zeigten, daß die Verdampfung des durch den elektrischen Strom zum Glühen gebrachten Wolframdrabes der Glühlampen unter sonst gleichen Bedingungen zurückgeschoben wird, je schwerer das zur Füllung verwendete Gas ist. Da die Edelgase Krypton und Xenon eine geringere Wärmeleitfähigkeit und ein größeres Gewicht als Argon haben, so lag es nahe, beide als Füllgase zu verwenden, um mit ihrer Hilfe wirtschaftlichere Glühlampen zu erzeugen. Leider sind diese Edelgase viel teurer als Stickstoff und Argon. In 100 Liter Luft sind 79 Liter Stickstoff und 1 Liter Argon, jedoch nur 1/10 Kubikzentimeter Krypton und gar nur 1/100 Kubikzentimeter Xenon enthalten. Ebe an die Verwendung eines dieser beiden Gase bei der Glühlampenherstellung gedacht werden konnte, mußte also zuvor die Frage der wirtschaftlichen und ausreichenden Beschaffung der benötigten Gasgemenge gelöst werden.

Nach jahrelangen Versuchen ist die Aufgabe nunmehr so weit gelöst worden, daß eine deutsche Glühlampenfabrik eine 40-Watt-Krypton-Lampe für 220 Volt herausbringen kann, die bei gleicher Lebensdauer 10 v. H. mehr Licht als die Doppelwendel-Lampe und 30 v. H. mehr Licht als die normale auf den Markt gelangende Einfachwendel-Lampe gibt. Wenn auch die Herstellung des Kryptons einen höheren Preis der damit gefüllten Lampen bedingt (sie kosten 1,30 RM, die 2-Lampen 0,97 RM, je Stück), sind sie dennoch etwas wirtschaftlicher als die seit etwa Jahrzehnten zur Verwendung gelangenden 2-Lampen, die theoretisch mit dem gleichen Stromverbrauch ein bedeutend helleres Licht als die Einfachwendel-Lampen erzeugen.

Die unangenehme Lage Deutschlands zu den Jangplätzen der Seefische bringt es mit sich, daß die Fischdampfer mit ihren Jagen einen ziemlich weiten Weg bis zur deutschen Küste zurücklegen müssen. Um die Fische während der Fahrt bis zur Auktion frisch zu erhalten, werden sie in den Kühlräumen der Fischdampfer in Wasserzirkulation versetzt. Es sind außerdem auch bereits Versuche mit Trockeneis angestellt

worden, womit die Frischhaltung der Fische in wünschenswerter Weise erreicht wurde. An eine umfassende Einführung der Trockeneishaltung ist vorläufig allerdings nicht zu denken. Nach wie vor bleibt also das Wasser als das einzige für die Fischdampfer in Frage kommende Kühlmittel. Jedoch Verbesserung der Wasserzirkulation hat nunmehr die Kühl- und Lagerhaus-Bremmerhagen AG, Bremerhaven-G., kürzlich zwei Preise von 15.000 bzw. 10.000 RM, für das Auffinden geeigneter Zusätze zum Eis für die Vereisung von Fischen ausgeschrieben. Das Mittel soll geeignet sein, das Aussehen, die Beschaffenheit und die Frische der auf den Dampfern zu verladenden Fische so zu verbessern, daß der mit dem Jang-Eis vereiste Fisch mindestens drei Wochen nach dem Jang die gleichen Eigenschaften besitzt wie unmittelbar nach seinem Fang. Da die Dorschfleischerei künftig noch eine bedeutungsvollere Stellung als bisher in der deutschen Volkswirtschaft einnehmen soll, so ist dem Preisausschreiben recht bald ein voller Erfolg zu wünschen.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß hin und wieder auch einmal ein durch Bligableiter geführtes Haus vom Blitz beschädigt wird. Deshalb liegt die Vermutung nahe, daß die üblichen Bligableiter doch nicht in allen Fällen einen so umfassenden Wirkungsbereich haben, um alle Teile eines Gebäudes unbedingt gegen den Blitz zu schützen. Zwecks Klärung dieser Frage wurden neuerdings im Hochspannungsversuchsaum der Telefunken-Gesellschaft München Untersuchungen angestellt. Dabei ergab sich, daß die heute übliche Bauart nach seinem Fang. Da die Dorschfleischerei künftig noch eine bedeutungsvollere Stellung als bisher in der deutschen Volkswirtschaft einnehmen soll, so ist dem Preisausschreiben recht bald ein voller Erfolg zu wünschen.

G. I.

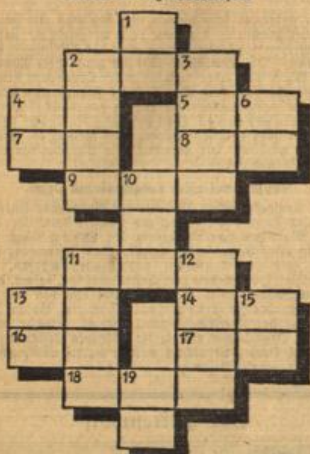


Rätsel und Spiele.



Schach-Spalte.

Silben-Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 2. Südrast, 4. größte Drüse, 5. Schussfach, 7. Feldpartie in der schachlichen Schweiz, 8. asiatisches Hochland, 9. Vorfahr des Deutschen, 11. Handhabe in der Wäpfe, 13. englische Herrenname, 14. Frauenname, 16. Ausruf, 17. Befehlsmittel, 18. Zeitmaß.

Senkrecht: 1. Kolumbianisches Glaubensbuch, 2. Operette von Jeller, 3. Heilige Kasse, 4. Fluß und Stadt in Pennen, 6. laumännisches Soll, 10. keltischer Scheinbund, 11. Festtagstier, 12. Wundbändchen, 13. weiblicher Vorname, 15. Renographisches Abfängungszeichen, 19. Käuferin.

Sortenrätsel.



a-a-a-b-b-b-c-c-c-f-f-f-g-g-g-h-h-h-i-i-i-l-l-l-m-m-m-n-n-n-o-o-o-p-p-p-r-r-r-s-s-s-t-t-t-u-u-u-v-v-v-x-x-x-z-z-z

Die Buchstaben sind so einzufügen, daß man Wörter folgender Bedeutung erhält:

Senkrecht: 1. Kauter, 2. historische Insel im Mittel, 3. Götter der Zwiernacht, 4. weiblicher Vorname, 5. röm. Maidgott.

Waagrecht: 1. Ruckvögel, 6. Hühnervogel.

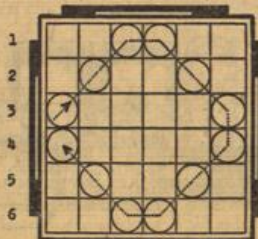
Stat-Aufgabe.



Vorhand verliert auf folgendes veränderte Blatt ein Bildhandspiel: Bild-Bube, Herz-Bube, Karo-Bube, Kreuz-As, Bild-König, Bild-Dame, Bild-4, Bild-8, Bild-7, Karo-Dame.

Das Spiel war doch verloren, trotzdem die anderen Trümpe verteilt waren und im Stat zu keinen Gunsten noch Herz-As und Herz-10 lagen. Mittelhand hatte in keiner Karte mehr Punkte als Hinterhand. — Wie waren Kartenjeh und Spielbeginn? Pl.

Ein wunderlicher Käfer.



a-a-a-a-b-b-b-c-c-c-e-e-e-e-e-e-e-e-e-e-h-h-h-i-i-i-l-l-l-m-m-m-n-n-n-o-o-o-p-p-p-r-r-r-s-s-s-t-t-t-u-u-u-v-v-v-x-x-x-z-z-z

Mit Hilfe dieser Buchstaben sind in den waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Alte österreichische Krone, 2. Reitergeneral Friedrichs des Großen, 3. Aftenart, 4. Ritter Karls des Großen, 5. Kegerwelt im ehemaligen Deutsch-Schlesien, 6. griechische Göttin der Reicheit. Bei richtiger Eintragung bilden die Buchstaben in den Kreisfeldern, in Pfeilrichtung aneinandergereiht, einen Käfernamen.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Edward, 3. Berlin, 6. Kate, 8. Bale, 10. Emma, 11. Che, 12. Lee, 13. Bell, 15. Anne, 18. Erna, 20. Alma, 23. Uhr, 24. Don, 25. Sir, 26. Cham, 28. Rita, 30. Silber, 31. Giege. — Senkrecht: 1. Uker, 2. rot, 4. Uta, 5. Ketter, 6. Koub, 7. Uel, 8. Uel, 9. Ute, 14. Ann, 16. Rot, 17. Europa, 18. Erle, 19. Anna, 20. Anna, 21. Wla, 22. Orange, 27. Me, 29. Uil. Schachbrett: 1. Eutrat, 2. Eperling, 3. Fignier, 4. Genthob, 5. Hingew, 6. Giebmig, 7. Klegger, 8. Tamekrog. — Diagonale: Epigweg. Silbenrätsel: 1. Kauter, 2. Eren, 3. Jinet, 4. Katrium, 5. Kadmos, 6. Velen, 7. Uuna, 8. Goffel, 9. Uten, 10. Reiches, 11. Standad, 12. Kudothadt, 13. Engelberg, 14. Jwein, 15. Tarcagona, 16. Emilian, 17. Ringlamp, 18. Dageltol. — Kein Finger Streiter hält den Feind gering. Köstelsprung: Dem Kleinen, das am Wege ruht, gib dich nicht hin in Träumen. Ein großes Ziel hat Ferencz und duldet kein Versäumen. (Wühlm Käfer-Käferdorf.)

Lüftlign-Lkn.



„Aber natürlich, Frau Köhler, mein Mann wird entzückt sein, wenn Sie uns heute abend besuchen!“

Freundinnen.

„Georg sagt, ich läse zum Anbeißen aus!“
„So, na er war ja immer für einfache Kost!“

Schlumme Musikanten.

Der Landpfeifer predigte über die Heiligkeit der Ehe. „Wehe dem Mann“, rief er laut, „der seine Frau schlägt! Seine Hand soll zu Stein werden!“
„Du meine Güte!“ kuckte Maria vom Berghof, „dann wird man aber erst blaue Flecke bekommen!“

Tägerlatein.

„Henischel sagte mir, er hätte 16 Enten geschossen, als er das letzte Mal auf der Jagd war.“
„Mir erzählte er von 32 Enten!“
„Na, dann fand er wohl, daß du doppelt so dumm bist, wie ich!“



Aus der Steinzeit.

„Ich muß Ihnen Ihr Manuskript zurückgeben“, sagte der Redakteur, „es ist zu schwer für unsere Zeitung!“

Schweigen ist Gold.

„Neden ist Silber, Schweigen ist Gold!“ sagte der Lehrer. „Sprecht also nicht zuviel, und vor allem keinen Unfug!“ Und damit ist sehr nachdenklich, rate ich euch, immer bis fünfzig zu zählen, bevor ihr etwas sagt, und bei ganz wichtigen Sachen sogar bis hundert!“

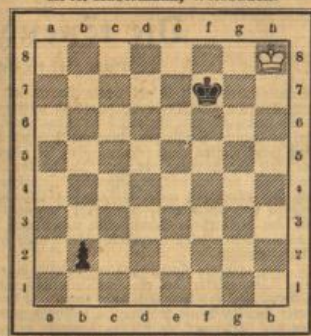
Ein paar Stunden später hat die Klasse Erdkunde. Der Lehrer steht an den Ofen geküßt und erzählt den Kindern von der Schönheit ihrer Heimat. Plötzlich steht er, wie sich alle Tippen murrend bewegen, und auf einmal schreit die ganze Klasse: „Achtundneunzig, neunundneunzig, hundert! Ihr Jadedt steht in Brand, Herr Lehrer!“

Nach dem ersten Streit.

Die junge Frau klagt der Freundin ihr Leid: „Ich werde wohl die Ehegungslage einreichen... mein Mann hat mir Tausende von beleidigenden Wörtern an den Kopf geworfen!“

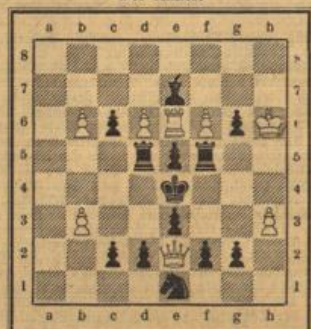
„Aber Gerti, du übertreibst ja sehr, ihr seid doch erst ein paar Wochen verheiratet!“
„Ja — aber es war ein ganzes Wörterbuch!“

H. A. Habermann, Wiesbaden.



Schwarz zieht und setzt im 2. Zuge matt.
Weiß: Kh8. — Schwarz: Kt7. Bb2.

Der Anker.



matt in 3 Zügen.

Weiß: Kh8. De2. Te6. Bk3. b6. d6. e6. h3.
Schwarz: Ke4. Td5 und f5. Se1. Le7. Bc2. c6. d2. c3. e3. f2. g2. g6.

Beisymmetrischen Bilderproblemen, wo das Bild im Vordergrund steht, tritt Korrektheit und Schwierigkeit zurück, es darf also im ersten Zug Weiß mit dem Schlagen einer Figur beginnen. (Siehe Loydbuch, im Verlag der Deutschen Schachzentrale in Leipzig erschienen.)

Das Gama-Gambit.

Ein starker schottischer Spieler namens Gama erlangte folgende Eröffnung: 1. e2—e4, e7—e5, 2. f2—f4, e4×f3, 3. g2—g3, also die ersten 2 Züge des Königsanbitts mit der Fortsetzung g2—g3 statt des Springerzuges, Sg1—f3 (Königspringergambit) oder statt des Läuferzuges Lf1—e4 (Königsläufergambit). Auf g2—g3 antwortet Schwarz am besten mit d7—d5. Der g2—g3-Zug erinnert an das Seitenstück der „kompromittierenden“ Verteidigung im Evansgambit e2—e3. Obiges Gama-Gambit wird zuweilen wohl ganz mit Unrecht auch „Portugiesisch“ genannt. Die Ableitung vom griechischen Buchstaben gamma wegen g2—g3 ist völlig abwegig. Hierzu folgende

Beratungspartei.

Gespielt zu Mexico zwischen Jimenez und Luzuivira (Weiß) einerseits und Asain und Orelles (Schwarz) andererseits.
1. e2—e4, e7—e5, 2. f2—f4, e4×f3, 3. g2—g3, f×g4, 4. Sg1—f3, g×h4. Ähnlich wie im Cunningham-Gambit im Dreibauren-gambit, 5. d2—d4, d7—d6, 6. e4—e5, Lc8—g4, 7. Th1×h2, Dd8—d7, 8. Dd1—d3, Sb8—c6, 9. c2—c3, 0—0—0, 10. Lc1—f4, Sg8—e7, 11. Sh1—d2, Se7—g6, 12. Lf4—g3, f7—f5? 13. 0—0—0, f5—f4, 14. Lg3—b4, S×L15, T×S, Lf8—e7, 16. Th4—h2, h7—h5, 17. Td1—e1, Lg4—f5? 18. e5—e6, L×e6, 19. T×L, g7—g5, 20. Sg3×g5, Th8—g8, 21. Lf1—h3, Kc8—b8, 22. Sg5—f7, Tg6—g1+, 23. Ke1—c2, Td8—g8, 24. Th3—e2, Sc6—b4+, 25. c×S, Tg1—g3, 26. Te6×Lc7, Dd7—c6+, 27. Dd3—c4. Schwarz gibt auf.

Schachausdrücke.

(Siehe auch Wiesb. Tagbl. v. 13. 12. 36, 3. 1. 37, 14. 2. 37.)

Bonus socius (B. S.) = eine span. lateinische Pergamenthandschrift mit dem augenscheinlich angenommenen Namen BS (Buen compagni), sie stammt aus der Lombard, gehört dem Schluß des 13. oder anfangs des 14. Jahrhunderts an, ist also eines der ältesten Werke über unser Spiel. (Siehe Wiesb. Tagbl. v. 3. 5. 36).

Caissa, sagenhafte Göttin des Schachspiels nach einem Gedicht vom ital. Bischof Vida „Sarcis“, später nach dem Orientalisten Jones „Caissa“ genannt. (Wiesb. Tagbl. v. 29. 12. 35).

Cave canem, Warnungsruf des Gegners: Vorsicht, der Hund beißt — der zu nehmende Bauer ist vergiftet.
Cessolla, de Jacobus, italien. Schachschriftsteller, hielt Moralpredigten in Bezug auf das Schachspiel. (S. Wiesb. Tagbl. v. 29. 4. und 2. 12. 1934).

Chamileon-Echo. Die Problemsprache kennt Echo-probleme als Aufgaben, in denen sich gleichartige Mattbilder wiederholen. Wechseln die Schnittpunkte die Farbe, so wird ein solches Problem Chamileon-Echoproblem genannt. Es gibt Doppel-Chamileons, man kennt Chamileon-Holzhausen, auch Plachutta-Chamileons. Demnach bringt die Schachspalte derartige Probleme).

Civis Bononiae (Civ. Bon.) = Bürger aus Bologna, ist der anonyme Verfasser einer in latein. Sprache geschriebenen Problemsammlung, stammt aus Bologna. (Vgl. Wiesb. Tagbl. v. 2. 8. 36).

Colle-Aufbau wird eine Eröffnung bezeichnet, eine Phalanxstellung im Damenbauernspiel nach dem i. J. 1933 verstorbenen belgischen Meister Colle. (Vgl. Wiesb. Tagbl. v. 27. 5. 34 u. 2. 8. 36).

„Ein guter Schachspieler kann nicht dumm sein.“
(Junk, Schachphilosophie). Hbm.

Wm Henry Helebridge.

Gesamtheit der Mykorrhizae: S. Winter in Stuttgart. — 20

Verlag von E. Schellwieser'schen Buchhandlung in München.

937

Herman van Heland Marwin

Die Frau aber behielt ruhig, wie ein Kind, Monate
fröhlich. Jetzt sind die Nächte, wo es nur zehn Grad

Dennoch ist Licht im Haus. Es fällt aus den beiden Fenstern die zum Arbeitszimmer Herrn Gernols ge-

